

Hermann Klenner

**Leibnizens Denkschriften vom 26. März 1700 „eine societatem scientiarum et artium zu fundiren“ und das Reglement der königlich-preußischen „Societät der Wißenschaften alhier“ vom 3. Juni 1710**

Große Herren sind bey gegenwärtigen zeiten selbst dergestalt embarassiret, daß nur zweyerley dinge bey ihnen verfangen wollen, praesens utilitas, vel voluptas. Wo aber der Nuzen nicht sofort mit händen zu greiffen und die bäume erst gepflanzet und nicht alsbald früchte gebrochen werden sollen da stockt es in dem die gegenwärtige noth und kriegeslast ihnen wenig zuläßet auff entlegene dinge zu gedencken, wenn sie auch noch so guth. Daher wenn man guthe gedancken nicht auff eine beßere zeit oder gar auff *die posterität verschieben will, so sehe [ich] fast nichts übrig, als societäten wohlgesinnter privatorum.*

Leibniz, Juni 1693 (A I/9, S. 501).<sup>1</sup>

Herr Präsident! Liebe Leibnizianerinnen und Leibnizianer! Meine Damen und Herren!

**I Vier Vorbemerkungen**

1) Es war weder meine Idee noch mein Wunsch, Sie anlässlich des heutigen dreihundertsten Jahrestages des ersten Reglements unserer von Leibniz konzipierten Berliner Sozietät der Wissenschaften mit einem Vortrag zu solch einem Thema zu behelligen, und mit einer Festrede schon gar nicht. Die wohl einem Kontinuitätsbedürfnis und dem Selbstwertgefühl geschuldete Bitte des

---

1 Siglen-Verzeichnis s. am Ende des Beitrags, S. 106.

Präsidiums unserer Sozietät war es, die mich schließlich etwas zu tun verführte, was mir eigentlich nicht liegt. Um es unverblümt zu sagen: Wir haben es nicht nötig, uns eines großen Glanzes von hinten zu versichern – es sei denn wegen der damit verbundenen Brisanz! –, und dem erhebenden Gefühl, wie herrlich weit wir es gebracht haben, dürfte es ratsam sein zu widerstehen.

2) Sodann ist meine Kompetenz zu einem Leibniz-Vortrag von eingeschränkter, zweifelhafter Natur. Zwar verunziert meinen Kopf – wie den von Leibniz – ein Lipom (E II, 196); auch pflege ich, wie er (B 193), statt abzulesen, frei zu referieren, aber das macht den Wissenschaftler nicht aus. Wohl hat man mich wie ihn (und wie den intellektuellen Vater der Londoner Sozietät Francis Bacon auch) zum *doctor juris utriusque* promoviert, doch Leibniz selbst verstand sich zwar als gelernter Jurist, auch als Rechtsphilosoph, weit mehr aber als Mathematiker. Als Dreißigjähriger gestand er einem Hamburger Juristen ein, dass er in der Rechtswissenschaft bisher zwar vieles angefangen, nichts aber vollendet habe, doch werde er nach seinem inzwischen tieferen Studium der Mathematik auch in der *juris scientia* Besseres geben können; zwei Jahre danach schrieb er einem der bedeutendsten Juristen seiner Zeit und seines Landes: selbst wenn ihm der größte Reichtum und die höchsten Ehren versprochen werden würden, möchte er nicht dazu verurteilt sein, „die Sisyphusarbeit der Gerichtsgeschäfte wie einen Felsblock wälzen zu müssen“.<sup>2</sup> Seine 1667 in Frankfurt am Main publizierte *Nova methodus discendae docendaeque jurisprudentiae* hat mit ihren mehr als zweihundert Seiten weder damals noch heute unter Juristen Furore gemacht,<sup>3</sup> während seine in den Leipziger *Acta Eruditorum* vom Oktober 1684 veröffentlichte *Nova methodus pro maximis et minimis* (M V, 220-226) mit ihren sieben Seiten als Grundlegung der Infinitesimalrechnung samt deren Notierung (ein langgezogenes S als Integralzeichen; ein dx als Differentialzeichen) weltberühmt wur-

2 A II/1, S. 406 (10. Mai 1776 an Vincentius Placcius); ibidem, S. 633 (Juni 1678 an Hermann Conring). – Auch der von Leibniz hochgerühmte Francis Bacon – „homo immortalis“; „divini ingenii vir“ (A VI/1, S. 296, 489; A VI/2, S. 413; A VI/4, 1480, 2064) wollte nicht als Jurist im engeren Sinn praktizieren: „It drinketh too much time, which I have dedicated to better purposes“ (Bacon, *Über die Würde und die Förderung der Wissenschaften*, Freiburg 2006, S. 712).

3 Neudruck (samt umfangreicher Einführung) von Gustav Hartmann: Glashütten 1974, ansonsten in: A VI/1, S. 259-364 (S. 362: „juris philosophus“); A VI/2, S. 25-35; vgl. auch: A VI/3, S. 2749-2949. Hingegen hat seine 1683 publizierte „Meditatio juridico-mathematica de interusurio simplice“ (M VII, 125-132) damals eine korrekte Berechnung des sogenannten Zwischenzinses innerhalb bestimmter Schuldverhältnisse (zum Verständnis: § 272 im heutigen BGB) ermöglicht; vgl. Ernst Landsberg, *Geschichte der Deutschen Rechtswissenschaft*, Bd. III/1, München 1898, S. 27.

de; so auch seine Dyadik, das lediglich aus Einsen und Nullen bestehende Zahlensystem, die zu den *conditiones sine quibus non* heutiger Datenverarbeitungsanlagen zählt.<sup>4</sup>

Beginnend mit seiner *Dissertatio de Arte Combinatoria* von 1666 zielte Leibnizens Vision auf eine für alle Wissensgebiete gültige, nicht bloß Evidenz, sondern Irrtumslosigkeit (!) ermöglichende Arbeitsweise in Gestalt eines Rechnens auch außerhalb der Mathematik der Mathematiker.<sup>5</sup> Diese Zielstellung erforderte seiner Meinung nach: Mit den Methoden des Euklid nicht nur in der Physik, sondern auch in der Metaphysik zu forschen; die *ars inveniendi* wie auch die *ars judicandi* nach Art der Mathematiker in Ketterschlüssen zu betreiben, dabei weder einen undefinierten Ausdruck noch eine unbewiesene Aussage zu akzeptieren (A IV/1, S. 279); jedem Terminus ein Zahlzeichen zuzuordnen, mit dem gerechnet, also mit *absoluter* Gewissheit geschlussfolgert werden könne; *alle* Wissensgebiete gelte es soweit zu durchdenken und die Schlussfolgerungen „ebenso anschaulich zu machen, wie es die der Mathematiker sind, derart, dass man seinen Irrtum mit den Augen findet“, und sich die polemisierenden Vertreter unterschiedlicher Auffassungen mit der Aufforderung: „*calculemus!*“ an einen Tisch setzen, und, um zu sehen, wer recht hat, an die rechnerische Lösung des Meinungsstreites gehen können.<sup>6</sup> Denken, um zu entdecken wie um zu beweisen, wird so zum Kalkulieren. Erkenntnis solle nicht allein „klar“ sein, sondern auch „okular“, augenfällig sein. Bereits seiner eigenen „*Confessio naturae contra Atheistas*“ hatte der zweiundzwanzigjährige Leibniz einen für die Beweisführung nicht gerade bei Theologen oder Philosophen, woandersher aber wohlbekanntem Schluss-Satz hinzugefügt: „*Quod erat demonstandum*“ [□].<sup>7</sup> Es endete auch seine „*Demonstratio propositionum primarium*“ von 1671, in der er das Vorhandensein einer „prästabilierten Harmonie“ aller Dinge im All, besonders zwischen Körper und Geist, Leib und Seele des Menschen, begründete, mit einem „Q. E. D.“ (A VI/2, S. 483). Kein Wunder, dass Norbert Wiener auf die

4 M VII, 223-243; Leibniz, *Die Hauptschriften zur Dyadik* (ed.: Hans J. Zacher), Frankfurt 1973.

5 Zum Folgenden: A VI/1, S. 163-230; M V/7-79; M VII, 49-76; W 71; Leibniz, *Kleinere philosophische Schriften*, Leipzig 1966, S. 139. – Vgl. aber (ohne Bezug auf Leibniz): Alberto Artosi, „Please Don’t Use Science or Mathematics in Arguing for Human Rights or Natural Law“, in: *Ratio Juris*, vol. 23 (2010), S. 311-332.

6 F 16, 91, 492; Leibniz, *Philosophische Schriften* (ed.: Carl I. Gebhardt), Bd. VII [1890], Hildesheim 1978, S. 200.

7 A VI/1, S. 493.

Frage, wen man sich als Schutzpatron für die Kybernetik vorstellen könne, antwortete: „Leibniz“.<sup>8</sup>

3) Und dann sind andere mit unserer Sozietät verbundene Wissenschaftler auf ihre Weise eher mehr und jedenfalls anders für das auferlegte Thema qualifiziert. Um einige zu nennen: So hat Hans Heinz Holz schon vor Jahrzehnten Leibnizens Sozietäts-Denkschriften ebenso wie dessen metaphysische Abhandlungen ediert und ihm neuerdings in seiner dreibändigen Problemgeschichte der Dialektik einen Ehrenplatz zugewiesen.<sup>9</sup> – Holzens Doktorvater Ernst Bloch, zwischen 1955 und (Schande über uns!) 1961 Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, hat in seinen Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie Leibniz als einen „ungeheuren Sämann, der im Morgenwind des Bürgertums seine Gedanken austreut, deren Frucht bei vielen heute noch nicht aufgegangen ist“, bewundert, auch wenn er über dessen *Theodicée* von 1710 mit ihrer Rechtfertigung eines angeblich allwissenden, allmächtigen und allgütigen Gottes (T II, 315-321) samt ihrer Konsequenz, dass wir in der besten aller möglichen Welten leben (T I, 219), den Stab brach: die einzige Rechtfertigung Gottes bestehe darin, dass er gar nicht existiert!<sup>10</sup> – Helmut Seidel hatte in seinen Vorlesungen zur Geschichte der Aufklärungsphilosophie Klarheit bei den Worten und Nutzen bei den Dingen als den Kern von Leibnizens Theorie/Praxis-Problematik herausgearbeitet.<sup>11</sup> – Conrad Grau, der ebenfalls bereits von uns Gegangene, hatte einen Großteil seines Lebenswerkes in den Dienst unserer Akademiegeschichte gestellt: eine Auswahlbibliographie nennt allein dreißig seiner einschlägigen Publikationen.<sup>12</sup> – Hans-Stephan Brather hat in seiner 1993 im Berliner Akademie-Verlag unter dem Titel: *Leibniz und seine Akademie* publizierten Monographie (deren grundlegende Teile noch vom Philosophischen Institut der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR als Habilitationsschrift angenommen worden waren) eine kommentierende

8 Norbert Wiener, *Cybernetics*, Cambridge, Mass. 1962, S. 12: „If I were to choose a patron saint for cybernetic... I should have to choose Leibniz“. Vgl. auch: Rolf Wernstedt (ed.), *Leibniz in der Gegenwart*, Hannover 2010.

9 P II/21-47, 86-93; Q 56-172, 194-319. – Hans Heinz Holz, *Leibniz*, Frankfurt 1992; Holz, „Leibniz und das commune bonum“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 13, Jg. 1996, Heft 5, S. 5-25; Holz, *Einheit und Widerspruch*, Bd. 1, Stuttgart 1997, S. 261- 453.

10 Ernst Bloch, *Neuzeitliche Philosophie I*, Frankfurt 1985, S. 124, 173.

11 Helmut Seidel, *Von Francis Bacon bis Jean-Jacques Rousseau*, Berlin 2010, S. 149-160, 199-214.

12 Vgl. Conrad Grau, *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten*, Heidelberg 1993, S. 265.

Quellenedition allerersten Ranges vorgelegt. – Hubert Laitko hat das Spannungsfeld zwischen den Idealitäten und den Realitäten der Akademieforschung in Berlin aufgebrochen, denn die Verhältnisse waren nicht immer einer „himmelstürmenden Programmatik“ gewogen.<sup>13</sup> – Dieter Herrmann haben wir eine Darstellung der Berliner Astronomiegeschichte zu danken, aus der sich natürlich ergibt, dass die Sternwartengründung nicht nur der Sozietätsgründung vorausging, sondern diese ohne jene nicht zu haben gewesen wäre.<sup>14</sup> – Herbert Hörz bewies in seiner Grundlegung einer dialektischen Theorie der Wissenschaftsentwicklung die multivalente Bedeutung der Wissenschaft als Kultur-, Produktiv-, Human- wie auch als Sozialkraft.<sup>15</sup> – Siegfried Wollgast beackert wie niemand sonst in unseren Landen den geistigen Boden, auf dem die deutschen Großdenker des 17. und 18. Jahrhunderts wuchsen.<sup>16</sup> – Helga Schultz hat in ihrer Sozialgeschichte der Residenz Berlin zwischen 1650 und 1800 die sozialen und personalen Bedingungen ausbreitet, die das Etablieren der hiesigen kurfürstlich-brandenburgischen und später königlich-preußischen Sozietät der Wissenschaften ermöglichten.<sup>17</sup> – John Desmond Bernal schließlich, seit 1962 Auswärtiges Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, bot in seinen beiden wissenschaftshistorischen und -soziologischen Monographien (von denen die zuletzt genannte von unserem im vorigen Jahr verstorbenen Mitglied Helmut Steiner herausgegeben wurde) so reichhaltige wie unverzichtbare Einsichten in die materiellen und ideellen Produktivitätsbedingungen und -verhältnisse europäischer Wissenschaftsentwicklung und Akademiegründungen, dabei natürlich auch Leibniz würdigend, selbst wenn er ihn für einen mittelalterli-

13 Hubert Laitko (u.a.), *Wissenschaft in Berlin*, Berlin 1987; Laitko „Betrachtungen zum Problem akademiespezifischer Forschung“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 3, Jg. 1995, Heft 3, S. 19-38; Laitko, „Theoria cum praxi. Anspruch und Wirklichkeit der Akademie“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 45, Jg. 2001, Heft 2, S. 5-57; Laitko, „Die Akademie im gesellschaftlichen Wandel“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 81, Jg. 2005, S. 19-57.

14 R 395 ff.; Dieter Herrmann (ed.), *Die Geschichte der Astronomie in Berlin*, Berlin 2002.

15 Herbert Hörz, *Wissenschaft als Prozess*, Berlin 1988, S. 64-81.

16 Siegfried Wollgast, *Zur Stellung des Gelehrten in Deutschland im 17. Jahrhundert*, Berlin 1984; Wollgast, *Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung*, Berlin 1993; Wollgast, *Oppositionelle Philosophie in Deutschland*, Berlin 2005; Wollgast, *Zur Frühen Neuzeit*, Berlin 2007.

17 Helga Schultz, *Berlin 1650-1800*, Berlin 1987; vgl. auch: Ingrid Mittenzwei / Erika Herzfeld, *Brandenburg-Preußen 1648-1789*, Berlin 1987, S. 174; Conrad Grau, „Die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Hugenotten“, in: Sibylle Badstübner (u.a.), *Hugenotten in Berlin*, Berlin 1988, S. 327-362; Adolf Laube (u.a.), *Deutsche Geschichte*, Bd. 3, Berlin 1983, S. 363-418.

chen Denker hielt.<sup>18</sup> – Nicht soll verschwiegen werden, dass Hans-Peter Schneider sich des Stellenwertes der juristischen Schriften von Leibniz angenommen hat,<sup>19</sup> Eberhard Knobloch und Herbert Breger des der mathematischen.<sup>20</sup>

4) Um meine Vorbemerkungen abzuschließen: In Ludwig Feuerbachs Leibniz-Monographie von 1837 findet sich die Behauptung, dass man John Locke – mit dessen *Essay concerning Human Understanding* von 1690 sich Leibniz in seinem dialogischen Großkommentar von 1704/1765: *Nouveaux Essais sur l'entendement humain* (A VI/6, S. 43-527) auseinandergesetzt hatte – schlechthin nicht missverstehen könne.<sup>21</sup> Es fällt schwer, die provokante Inverse zu unterdrücken, dass im Unterschied dazu, Leibniz, der Enzyklopädist, eigentlich von niemandem verstanden werden kann! Jedenfalls dürfte es heutzutage wohl kaum einen wirklichen Wissenschaftler geben, der den Gegenbeweis anzutreten wagen würde und, sich an dem Autodidakten in fast allem: Leibniz messend, Subalternitätsgefühle zu vermeiden wüsste. Der- oder diejenige müsste nämlich über die Universalität des Wissens der Leibniz-Zeit verfügen, also in all den Fachgebieten zu Haus (und dabei stets auf der Suche nach Neuem) sein, in denen der damalige *homo universalis* es auch war: in der Jurisprudenz, Mathematik, Philosophie, Theologie, Logik, Linguistik, Historik, Psychologie, Statistik, Musikologie, Physik, Astronomie, Geologie, Technik, Chemie, Biologie, Medizin. Und dann war ja Leibniz auch noch Bibliothekar, Wissenschaftsorganisator, Politiker, Diplomat, Staatsmann und – Dichter. Professor war er allerdings nicht.

18 John Desmond Bernal, *Die Wissenschaft in der Geschichte*, Berlin 1967, S. 329, 673, 882; Bernal, *Die soziale Funktion der Wissenschaft*, Berlin 1986, S. 204, 208. vgl. Helmut Steiner, *Wissenschaft für die Gesellschaft. Leben und Werk des Enzyklopädisten John D. Bernal*, Berlin 2003. Vgl. auch: Paolo Rossi, *Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa*, München 1997, S. 68, 209, 262, 306.

19 Vgl. Hans-Peter Schneider, *Justitia universalis. Quellenstudien zur Geschichte des christlichen Naturrechts bei Leibniz*, Frankfurt 1967, wobei er (S. 115, 477) Leibnizens *Théodicée* [„Gottesrechtslehre“!] für ein vor allem rechtsphilosophisches Werk hält; vgl. auch: Schneider, „Leibniz und die preußische Justizreform im 18. Jahrhundert“, in: *Studia leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 281-296.

20 Eberhard Knobloch, „Leibniz und sein mathematisches Erbe“, in: *Mitteilungen der mathematischen Gesellschaft der DDR*, Bd. 1, Berlin 1987, S. 7-35; Knobloch, „Mathematics at the Prussian Academy of Sciences“, in: *Mathematics in Berlin*, Berlin 1998, S. 1-8; Knobloch, „Die Wissenschaften an der Berliner Akademie“, in: Dina Edmundts (ed.), *Kant und die Berliner Aufklärung*, Wiesbaden 2000, S. 30-39. Vgl. auch: Herbert Breger, „Leibniz und die Mathematik“, in: G. Banse / W. Küttler / R. März (ed.), *Die Mathematik im System der Wissenschaften*, Berlin 2009, S. 13-19.

21 Ludwig Feuerbach, *Gesammelte Werke*, Bd. 3, Berlin 1969, S. 3.

## II Quellen

1) Die akademischen und Lebensdaten sämtlicher Mitglieder der hier in Rede stehenden Sozietät sowie deren Strukturen und Leitungen können dem von Werner Hartkopf alphabetisch geordneten Index: *Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700 – 1990*, Berlin 1992, entnommen werden. Was die Briefe, Aktenstücke und Urkunden anlangt, die den sich über Jahrzehnte hinziehenden Konzeptions- und Gründungsprozess der Berliner Sozietät der Wissenschaften dokumentieren, so sind nach wie vor die im Band 2 der von Adolf Harnack auftragsgemäß publizierten *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1900, nachgedruckten Nummern 1-130 ebenso unverzichtbar wie die von ihm drei Jahre zuvor herausgegebenen *Berichte des Secretars der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften J. Th. Jablonski an den Präsidenten Leibniz (1700–1715) nebst einigen Antworten von Leibniz*, Berlin 1897. Diese Materialien haben ihre komprimierende Ergänzung gefunden in den von Werner Hartkopf und Gert Wangermann herausgegebenen *Dokumenten zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990*, Berlin 1991 (Nr. 1-3 und 15-27), sowie, umfassend kommentiert und erforderlichenfalls ins Deutsche übersetzt, in den von Hans-Stephan Brather edierten Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften von 1697 bis 1716: *Leibniz und seine Akademie*, Berlin 1993. Im Übrigen steht der Forschung das hervorragend geführte Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zur Verfügung.

2) Gänzlich anders sieht es mit Leibnizens eigener literarischer Hinterlassenschaft aus. Noch immer – und das auf weitere Jahrzehnte hin – ist sie nicht zur Gänze veröffentlicht. Der Graphomane hat selbst wenig publiziert, wenn auch entschieden mehr als Baruch de Spinoza. Der Zölibatär – wie jener es war (aber auch seine Mit- und Gegenspieler Isaac Newton und John Locke) – hinterließ jedoch ein gigantisches Erbe. Mutmaßte ein Zeitzeuge: „Einige Millionen kleiner Zettel, davon eine ungeheure Menge wenig über einen Finger lang und breit ist, unter denen wohl mehr als die Hälfte unnütz seyn mag“ (E II, 126). Heutigentags sind jedenfalls nicht weniger als 30.000 Abhandlungen, Aufzeichnungen und Exzerpte sowie mehr als 15.000 Briefe an 1100 Adressaten in 160 Orten von 16 Ländern (es ist dies die umfangreichste Korrespondenz des 17. Jahrhunderts und der *République des Lettres!*) überlie-

fert.<sup>22</sup> Dass dieser seiner Nachwelt hinterlassene Reichtum dem Zahn der Zeit zum Trotz erhalten blieb, ist zunächst der Ordre seines inzwischen auch noch zum englischen König avancierten Landesherrn in Hannover zu verdanken, der bereits einen Tag nach dem Tod seines (wie auch Preußens und Russlands) Geheimen Justizrates Leibniz – der doch vor allem Privatgelehrter war! – dessen Nachlass versiegeln und schließlich einige Wochen später die diesem zugehörigen Elaborate und Korrespondenzen mitsamt Rechenmaschine und Privatbibliothek (mit zahlreichen Notizen in vielen seiner Bücher) – nicht aber dessen Barschaft und Wertpapiere – zugunsten der kurfürstlichen (heute: Niedersächsischen Landes-) Bibliothek konfiszieren ließ (R 615); dort liegen sie forschungsfreundlich wohlverwahrt bis zum heutigen Tag.

Es hat internationaler Anstrengungen bedurft, um eine vollständige Leibniz-Ausgabe auf den Weg zu bringen: Auf ihrer ersten, der Pariser Tagung von 1901, an der von deutscher Seite die Akademiemitglieder Theodor Mommsen und Hermann Diels teilnahmen, beauftragte die Internationale Association der Akademien der Wissenschaften Preußens Wissenschaftsakademie, das Gesamtwerk von Leibniz auf historisch-kritische Weise zu edieren (A I/1, S. XXVI). Das dafür angefertigte Verzeichnis der vor allem in Hannover archivierten Leibniz-Handschriften hätte einen Katalog von etwa zehn Bänden ergeben, wurde aber leider nicht gedruckt. Immerhin konnte 1923 der erste Band des angeregten Monumentalwerkes publiziert werden. Die nunmehr von der Berlin-Brandenburgischen und der Göttinger Akademie der Wissenschaften zu verantwortende und vom Berliner Akademie-Verlag betreute Edition von: Leibniz, *Gesammelte Schriften und Briefe* (gedruckt ausschließlich in der jeweils von ihm verwendeten Sprache) wurde im Verlauf der Zeit auf gegenwärtig Acht Reihen mit insgesamt mehr als einhundert Bänden konzipiert, von denen dreihundert Jahre nach seinem Ableben freilich weniger als die Hälfte vorliegen,<sup>23</sup> damit bis jetzt nur einen Teil seiner bis Oktober 1716 währenden Lebensarbeit abdeckend, wie im Nachfolgen-

22 Vgl. Eduard Bodemann, *Die Leibniz-Handschriften der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Hannover*, Hildesheim 1966; Bodemann, *Der Briefwechsel des Leibniz*, Hildesheim 1966; Erich Barke (ed.), *Leibniz neu denken*, Stuttgart 2009, S. 9; Gerd van den Heuvel, *Leibniz im Netz. Die frühneuzeitliche Post als Kommunikationsmedium in der Gelehrtenrepublik um 1700*, Hameln 2009, S. 4.

23 Vgl. Herbert Breger, „Bericht über das Leibniz-Archiv in Hannover“ [und die inzwischen auf 108 Bände geplante Akademie-Ausgabe von Leibnizens *Gesammelten Schriften und Briefen*], in: Hans Poser (ed.), *VII. Internationaler Leibniz-Kongress. Nihil sine ratione*, Nachtragsband, Hannover 2002, S. 65-72.



den bei jeder einzelnen Reihe der (teilweise digitalisierten) Akademie-Ausgabe vermerkt ist:

Reihe I: Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel, Bd. 1-21 plus Suppl.-Band (1668 bis Dezember 1702);

Reihe II: Philosophischer Briefwechsel, Bd.1-2 (1663 bis 1694);

Reihe III: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd.1-6 (1672 bis Juni 1696);

Reihe IV: Politische Schriften, Bd.1-6 (1667 bis 1697);

Reihe V: Historische und sprachwissenschaftlichen Schriften, bisher kein Band;

Reihe VI: Philosophische Schriften, Bände 1- 4 (1663 bis Juni 1690), sowie Band 6 (*Nouveaux Essais*);

Reihe VII: Mathematische Schriften, Bd.1-5 (1672 bis 1676);

Reihe VIII: Naturwissenschaftliche, medizinische und technische Schriften, Bd. 1 (1668 bis 1676).

Es bleibt also gar nichts anderes übrig, als in Ergänzung zu der im Erscheinen begriffenen Akademie-Ausgabe mit ihren Acht Reihen andere Leibniz-Editionen heranzuziehen, wie sie dem im Anhang aufgelisteten Literaturverzeichnis entnommen werden können.

Für eine Anthologie der von Leibniz verfassten Gedichte – beginnend mit einem von ihm als dreizehnjähriger Schüler auch selbst vorgetragenen Pflingstpoem von 300 Hexametern (in Latein!) und endend in seinem Todesjahr mit Versen für eine Äbtissin – hat sich hingegen bisher noch kein Herausgeber und/oder Übersetzer gefunden. Es handelt sich um (gelegentlich sogar von anderen bei ihm bestellte) Gebrauchslyrik, beispielsweise über Jesus am Kreuze, auf des Cheruskers Sieg über Varus, auf Martin Luther, auf den neugewählten Papst Alexander VIII., auf den Tod von Englands Queen Mary, auf den Tod von Spaniens König Karl II., auf die Umwandlung der brandenburgischen Kurfürsten- in die preußische Königswürde (wodurch aus einem Friedrich III. ein Friedrich I. wurde), auf den Tod von Preußens Königin Sophie Charlotte (in 29 Strophen!), auf den Tod des Professors der Beredsamkeit und Geschichte Christof Cellarius aus Halle, auch auf den Tod des Papeien der Madame de Scudery.

Zu den die Edition einer historisch-kritischen Gesamtausgabe wie die dadurch erst ermöglichende Rezeption der gedanklichen Erbschaft des wohl einzigen Universalgelehrten Deutschlands und des vielleicht letzten der Welt in ihrer Ganzheit komplizierenden Gegebenheiten gehört gewiss, dass Leibniz (aus Prinzip!) ein Gelehrtensprachler war: annäherungsweise 40% des

von ihm Geschriebenen liegen in der lingua *Europaea universalis* Latein vor, 30% in französisch, 15% in deutsch, der Rest in italienisch, englisch und niederländisch. Also hinterließ der in Sachsens Leipzig geborene Polyhistor 85% seines, wie etwas despektierlich gesagt wurde,<sup>24</sup> „Heuschobers voller Annalen, Gutachten, Aide-mémoires, Katalogen und Miszellaneen“ einer ratlosen Welt in einer ihm von Haus aus fremden, von ihm autodidaktisch erlernten Sprache. Und dabei hatte er doch selbst auch schon mal vorgeschlagen, das zum Wissenschaftler- und Theologengebrauch übliche Latein durch die (immer noch im Entstehen begriffene) Nationalsprache der Deutschen zu ersetzen: „Alles studiren und lesen soll künfftig meistens in teutschen büchern geschehen, auch was man schreibt, teutsch antworten. Im reden und schreiben muss man sich zu kurzen wohl geschlossenen periodis gewöhnen, die flickwörther meiden, denen wörthern liecht und krafft geben. Allezeit also reden, wie es gleich zu papier gebracht werden könnte. Die gebrauchlichsten formeln und redensarten sich wohl einbilden, damit sie ungezwungen und von selbstnen fließen“.<sup>25</sup> Obendrein hatte er eine ausführliche „Ermahnung an die Teutsche, ihren Verstand und Sprache besser zu üben, samt beygefügtten Vorschlag einer teutschgesinnten Gesellschaft“ verfasst.<sup>26</sup> Und ein Spottgedicht auf die Nachahmer der Franzosen (A IV/3, S. 834) sowie folgende Verse hatte er ebenfalls gereimt: „Was lobt man viel die Griechen, / Sie müssen sich verkriechen, / Wenn sich die teutsche Muse regt. / Was sonst die Römer gaben, / Kann man zu Hause haben, / Nachdem sich Mars bei uns gelegt“ (A IV/1, S. 529). – Eine Gesamtausgabe des bedeutendsten deutschen Philosophen vor Kant, Hegel, Marx und Nietzsche in seiner und unserer Muttersprache ist bisher noch nicht einmal vorgeschlagen worden.

Die gegenwärtig beste Zusammenstellung aller zu Leibnizens Lebzeiten und aus dem Nachlass bis in die Gegenwart erschienenen Einzel- und Gesamtausgaben seiner Werke und Briefe, der Übersetzungen in andere Sprachen, sowie ein Bericht über sein Leben, seine Lehre (samt Inhaltsangaben seiner Monographien und kleineren Publikationen) sowie deren Wirkung auf die Autoren der verschiedenen Wissensgebiete einschließlich der wichtigsten

24 Hans Magnus Enzensberger, *Mausoleum. Balladen aus der Geschichte des Fortschritts*, Frankfurt 1994, S. 27.

25 A VI/4, S. 2703. Vgl. die neueren Editionen: Leibniz, *Ermahnung an die Deutschen*, Darmstadt 1967, sowie: Leibniz, *Unvorgreifliche Gedanken*, Stuttgart 1983.

26 A IV/3, S. 795-820; vgl. auch A IV/6, S. 528-565: „Unvorgreifliche Gedancken betreffend die Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache“.

Literatur über Leibniz und dessen Gedankenwelt findet sich in dem von Friedrich Überweg begründeten, von Helmut Holzhey herausgegebenen und völlig neubearbeiteten Grundriss der Geschichte der Philosophie: *Die Philosophie des 17. Jahrhunderts*, Bd. 4: *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation*, ed.: Helmut Holzhey / Wilhelm Schmidt-Biggemann, Basel 2001, S. 999-1160.

Leibnizens Primärliteratur ist bisher am vollständigsten erfasst bei Emile Ravier, *Bibliographie des œuvres de Leibniz*, Paris 1937 (ND: Hildesheim 1966), 704 Seiten. Die Sekundärliteratur zu und über Leibniz hat längst enzyklopädische Ausmaße angenommen; deren Autoren und Titel sind in einer von Kurt Müller begründeten und von Albert Heinekamp herausgegebenen, gutgegliederten zweibändigen *Leibniz-Bibliographie* auf insgesamt mehr als eintausend Seiten erfasst (Bd.1 bis 1980, Bd. 2 von 1981 bis 1990 reichend), Frankfurt 1984/96; jährliche Nachträge zur Primär- und Sekundärliteratur finden sich in den seit 1969 erscheinenden *Studia Leibnitiana*, auch in deren *Supplementa*; vgl. ferner: [www.leibniz-bibliographie.de](http://www.leibniz-bibliographie.de).

Eine Chronik zu: *Leben und Werk von Gottfried Wilhelm Leibniz* (bearbeitet von Kurt Müller und Gisela Krönert, Frankfurt 1969), vom 1. Juli 1646 bis zum 14. Dezember 1716 reichend und durch zusätzliche Verzeichnisse der erwähnten Werke, Korrespondenzen, Personen, Orte und Länder zu erschließen, ist ein unentbehrliches Hilfsmittel, präziser als die meisten Leibniz-Biographien und Gesamtdarstellungen seiner Gedankenwelt, von denen wenigstens die wichtigsten genannt seien: Johann G. Eckhart [1717], Hildesheim 1982; Carl G. Ludovici [1737], Hildesheim 1966; Johann A. Eberhard [1795], Hildesheim 1982; Ludwig Feuerbach [1837], Berlin 1969; Gottschalk E. Guhrauer [1846], Hildesheim 1966; Kuno Fischer [1855], Wiesbaden 2009; Bertrand Russell [1900], Oxford 1975; Ernst Cassirer [1902], Hildesheim 1980; Hermann Schmalenbach [1921], Aalen 1973; Kurt Huber [1951], München 1989; I. M. Lange, Leipzig 1947; Aron Gurwitsch, Berlin 1974; Waldemar Seidel, Leipzig 1975; Konrad Moll, Stuttgart 1978/1996; George M. Ross, Oxford 1984; (als bisher beste und quellennächste:) Eric Aiton [Bristol 1985], Frankfurt 1991; Reinhard Finster / Gerd v. d. Heuvel [1990], Reinbek 2010; Hans H. Holz, Frankfurt 1992; Eike Chr. Hirsch, München 2007. Ferner sind über Leibniz zumindest vier Romane geschrieben worden: Egmont Colerus, *Leibniz. Der Lebensroman eines weltumspannenden Geistes* [1934], Wien 1986; Christa Johannsen, *Leibniz. Roman seines Lebens* [1966], Berlin 1976; Manfred Richter, *Legende Lövenix. Ein ungesicherter Bericht über die Liebe* [zu Soscha = Preußens Königin Sophie Charlotte] und andere

*Merkwürdigkeiten im Leben des Gottfried Wilhelm Leibniz* (mit einem Geleitwort von immerhin Hans-Jürgen Treder, unserem verstorbenem Mitglied), Berlin 2004; Renate Feyl, *Aussicht auf bleibende Helle. Die Königin und der Philosoph*, Köln 2006. Sogar eine bildkünstlerische Auseinandersetzung mit Leibniz gibt es: Ruth Tesmar, *Briefe an Leibniz*, Berlin 1998 (eingeleitet von Dieter Simon, dem damaligen Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zur Ausstellungseröffnung am Gendarmenmarkt).

Weiterhin stehen aus neuerer Zeit zur Verfügung: Reinhard Finster (u.a.), *Leibniz Lexicon*, Hildesheim / New York, 1988 (printed philosophical register with large contexts in der jeweiligen Originalsprache nach Gebhardts siebenbändiger Ausgabe von Leibnizens *Philosophischen Schriften*, Berlin 1875-1890); Stuart Brown / N. J. Fox (ed.), *Historical Dictionary of Leibniz's Philosophy*, Oxford 2006; Annette Antoine (ed.), *Leibniz-Zitate*, Göttingen 2007.

### III Leibnizens Sozietäten-Chronik

„Es scheint, dass anjetzo ein saeculum sei, da man zu Sozietäten Lust hat“, lesen wir bei Leibniz (P II/83). Und jedenfalls hatte er selbst zeitlebens viel Lust zu und auf Sozietäten.<sup>27</sup> Mehr als ein Dutzend verschiedene Sozietäts-Vorhaben lassen sich nennen, für die er Ideen zu liefern Lust hatte. Und dann war er ja auch selbst noch Mitglied einiger Sozietäten bzw. Akademien.

Nachfolgend werden Leibnizens Sozietäts-Ideen und -Tätigkeiten (sowie in einem IV. Abschnitt seine eigenen und die wichtigsten Beiträge anderer Personen und Ämter innerhalb des Entstehungsvorgangs der Berliner Sozietät der Wissenschaften) chronologisch erfasst. Der Gleichmäßigkeit des Zeitablaufs wegen werden sämtliche Daten nach dem gregorianischen Kalender von 1582 angegeben, obwohl dieser, anders als für die katholischen Länder Deutschlands, für dessen evangelische Territorien durch das *Conclusum* des *Corpus Evangelicorum* (der dem Reichstag des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation angehörenden Gesandte der Augsburger Konfession) zu

27 Vgl. die bibliographischen Angaben bei: Albert Heinekamp (ed.), *Leibniz-Bibliographie*, Bd.1, Frankfurt 1984, S. 91-99; Bd. 2, Frankfurt 1996, S. 21-23, sowie: Wilhelm Totok, „Leibniz als Wissenschaftsorganisator“, in: Totok/Haase, *Leibniz – Sein Leben, Sein Wirken, Seine Welt*, Hannover 1966, S. 293-320; Werner Schneiders, „Sozietätspläne und Sozialutopie bei Leibniz“, in: *Studia Leibnitiana*, Bd. VII, 1975, S. 58-80; Gerhard Kant-hak, *Der Akademiegedanke zwischen utopischem Entwurf und barocker Projektmacherei*, Berlin 1987.

Regensburg erst ab dem Jahre 1700 anerkannt wurde, wonach die dem 18. Februar dieses Jahres folgenden elf Tage auszulassen waren, der Kalender also vom 18. Februar auf den 1. März vorgerückt wurde.<sup>28</sup>

1663

Der am Sonntag, den 1. Juli (21. Juni alten Stils) 1646, in Leipzig geborene Leibniz wird als Student an der Jenenser Universität Mitglied der dortigen *Societas quaerentium*, einer unter dem Vorsitz des Mathematikprofessors Erhard Weigel wöchentlich über alte und neue Bücher diskutierenden Gesellschaft von Professoren und Studenten (G I, 33; J 33).

1665

Leibniz wird als Student an der Leipziger Universität Mitglied einer von jungen Gelehrten gegründeten *Societas conferentium*, übernimmt das Amt des „Fiskals“ (Kassenprüfers) und hält dort den Vortrag „De collegiis“, in dem er unter Hinweis auf Thomas Hobbes, *De cive*, I/2, definiert: „Societas est corpus ex una persona civili tamquam anima et multis naturalibus tamquam membris constans“ (A VI/2, S. 4-13).

1666

Leibniz wird in Nürnberg für ein Vierteljahr Mitglied und Sekretär einer alchemistischen Gesellschaft (E I, 26; G I, 46).<sup>29</sup>

1669

Leibniz konzipiert in 50 Paragraphen eine der Vervollkommnung des Menschengeschlechts dienende mönchisch oder/auch freimaurerisch anmutende Gelehrten-gemeinschaft: *Societas Philadelphica* (A IV/1, S. 552-557; P II, 21-27).

Leibniz konzipiert in 19 Artikeln eine auf die friedliche Zusammenführung der drei christlichen Konfessionen und Kirchen zielende *Societas confessionum conciliatrix* (A IV/1, S. 557-559; P II, 28-31).

1670

Leibniz schlägt dem Statthalter von Mainz vor, eine *Societatem eruditorum Germaniae* mit der hauptsächlichen Aufgabe einer Ordnung des gesamten Bücherwesens im Reich einzurichten (A I/1, S. 54).

28 Abdruck des *Conclusum*-Textes vom 23. September 1699 in: H II, 58; vgl. auch H I, 64 ff.

29 Vgl. George M. Ross, „Leibniz and the Nuremberg Alchemical Society“, in: *Studia leibnitiana*, Bd. VI, 1974, S. 222-248; Ross, *Gottfried Wilhelm Leibniz* [Oxford 1984], Bad Münden 1990.

1671

Leibniz widmet seine *Hypothesis physica nova*, Mainz 1671, 74 S. (deutsch: Frankfurt 1680), der *Royal Society of London for Improving of Natural Knowledge* (A VI/2, S. 221-257).

Leibniz widmet seine *Theoria motus abstracti seu Rationes motuum*, Mainz 1671, 33 S., der *Académie Royale des Sciences* zu Paris (A VI/2, S. 258-276).

Leibniz konzipiert in 25 Paragraphen den *Grundriß eines Bedenckens von aufrichtung einer Societät in Teütschland zu auffnehmen der Künste und Wißenschafften*, in der diejenigen, die die Macht haben, und diejenigen, die Verstand haben, zusammengeführt werden, damit „die ingenia der Deutschen nach dem Exempel aller ihrer Nachbarn aufgemuntert, eine mehrere Konspiration und engere Korrespondenz erfahrener Leute erwecket, viele schöne nützliche Gedanken, Inventionen und Experimente [...] erhalten und zunutz gemacht, Theorici Empiricis felici connubio conjugieret werden“ (A IV/1, S. 530-543; P II/32-47); in einer zweiten Version dieses *Grundrisses* (ibidem) wird vor allem auf die dadurch zu erreichende Verbesserung der Künste, Wissenschaften, Literatur, des Buchwesens, der Medizin und Chirurgie, der Manufakturen, des Handwerks, des Handels und der Banken verwiesen.

Leibniz konzipiert in einem weiteren Entwurf von 25 Paragraphen ein *Bedencken von aufrichtung einer Academie oder Societät in Teütschland zu Aufnehmen der Künste und Wißenschafften* (A IV/1, S. 543-552; P II, 48-59).

Leibniz notiert Gedanken über *Societät und Wirtschaft*, um einen Mangel vieler Republiken aufheben zu helfen, „welcher darin bestehet, dass man einen jeden sich ernähren lasset, wie er kann und will, er werde reich mit hundert anderer Verderben oder stoße hundert andere mit um (A IV/1, S. 559-561; P II/127-130).

Leibniz konzipiert eine *Societät Gottgefällig*, um den „Armen Arbeit zu schaffen, sie also vorm Bettelstab, diebstahl, rauben, in Krieg lauffen oder in Kloster geben“ abzuhalten (A IV/1, S. 561-562).

1673

Am 1. Februar demonstriert Leibniz in einer Sitzung der Londoner *Royal Society* die Arbeitsweise seiner hölzernen Rechenmaschine,<sup>30</sup> bittet am 20. Fe-

30 Vgl. Leibniz, „Brevis descriptio Machinae Arithmeticae cum figura“, in: *Miscellanea Bero-linensia ex scriptis Societati Regiae Scientiarum*, Berlin 1710, S. 317-319 (deutsch in: B 285-290).

bruar um Aufnahme und wird ein Jahr nach Isaac Newton am 19. April einstimmig zum Mitglied gewählt (G I, 170; J 73-79; A III/1, S. 33).

1675

Am 9. Januar demonstriert Leibniz die Arbeitsweise seiner Rechenmaschine in einer Sitzung der Pariser *Académie Royale* (E II, 204-209; A I/1, S. 495; J 86; R 66).

Leibniz schlägt zur Belehrung und Unterhaltung der Franzosen die Einrichtung einer *Académie des représentations* mit Varieteevorführungen und Theateraufführungen vor (A IV/1, S. 567).

1678

Leibniz entwirft Pläne zum besseren Ausbau der Bergwerke im Harz, aus deren Ertrag eine Societät zur Förderung der Wissenschaft und Kunst für Deutschland in Hannover gegründet werden könnte (A I/2, 81, 121, 155).

Leibniz skizziert Gedanken zu einer sich der krankenpflegerischen Nächstenliebe widmenden *Societas sive ordo caritatis* (A IV/3, S. 847-849).

Leibniz konzipiert eine sich der Lobpreisung Gottes und dem Studium der Naturgeheimnisse widmende, sowie den Armen kostenlose medizinische Versorgung gewährende *Societas Theophilorum ad celebrandas laudes Dei opponenda gliscendi per orbem atheismo* (A IV/3, S. 849-852; J 131).

1679

Leibniz schlägt Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg die Einrichtung einer *Akademie* vor, um den Plan einer Begriffsschrift, seiner „*Characteristica universalis*“, zu verwirklichen (A I/2, S. 155-157).

Leibniz entwirft eine *Ermahnung an die Teutsche, ihren verstand und sprache besser zu üben, sammt beygefügtten vorschlag einer Teutsch gesinten Gesellschaft* (A IV/3, S. 795-820; P II, 60-80).

1689

Leibniz wird Mitglied der *Accademia fisiko-mathematica* in Rom (G II, 89; K 186; R 234).

1691

Leibniz kontaktiert den Präsidenten der *Academia naturae curiosorum Leopoldina* Johann Georg Volckammer (A III/5, S. 156).

1692

Leibniz unterstützt die Gründung einer Rechnung liebenden Gesellschaft in Hamburg (L 117).

1693

Im Juni schreibt Leibniz dem Assessor am Reichskammergericht Huldreich von Eyben: Da die großen Herren nur an Sachen von augenblicklichem Nutzen oder aber an Vergnügungen interessiert seien, bleibe, was Sozietäten betrifft, bloß noch die Hoffnung auf wohlgesinnte Privatleute (A I/9, S. 501).

Leibniz skizziert Gedanken „Über die Finanzierung einer Akademie durch Seidengewinnung“ (A IV/5, S. 587-590).

1696

Leibniz regt am 14. Dezember die Gründung einer *Academie Teutonique*, einer *Teutsch gesinneten Genossenschaft* an, die sich unter der Leitung des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel der Pflege der deutschen Sprache widmen solle (A I/13, S. 105).

1700

Am 26. Januar wird Leibniz Mitglied der *Académie Royale des Science* zu Paris (Abdruck des vom Präsidenten der Akademie Jean-Paul Bignon und deren Sekretär Fontenelle unterzeichneten Aufnahmediploms für Leibniz vom 13. März 1700 in: B 329).

Am 11. Juli unterzeichnet der Brandenburger Kurfürst die von Leibniz entworfene Stiftungsurkunde: *Diploma foundationis Societatis scientiarum Berolini*, mit der Friedrich III. „eine sichere Societet der Scientien fundiret und stiftet“ und sich selbst zu ihrem Protectore erklärt (H I, 93-94; D 223-225; B 87-89).

Auf den 12. Juli ist das von Friedrich III. unterschriebene Bestallungsdiplom für „Gottfried Wilhelm von Leibnitz“ als *Praeside bey der Societate Scientiarum Brandenburgica* datiert (H II, 115-116; D 225-226; mit Faksimile: B 106-111).

1703

Am 4. September gibt Leibniz erste Anregungen, eine Akademie der Wissenschaften in Sachsen zu gründen (L 185).

1704

Ende Januar, Anfang Februar betreibt der sich „fast inkognito“ in Dresden aufhaltende Leibniz die Gründung einer Sozietät der Wissenschaften in Sachsen (L 188).

Der sich vom 8. bis 26. Dezember in Dresden aufhaltende Leibniz betreibt die Gründung einer Sozietät der Wissenschaften in Sachsen.<sup>31</sup>



## 1711

Am 30. Oktober gewährt Russlands Zar Peter der Große während seines Aufenthalts in Torgau Leibniz, der vermutlich in der Woche zuvor eine Denkschrift verfasste: *Specimen Einiger Puncte, darinnen Moscau denen Scienzen beförderlich seyn köndte*, eine Audienz (L 226; G II, 270; K 221; J 444; R 536).

## 1712

Am 11. November wird Leibniz vom Zaren in Karlsbad zum Geheimen Justizrat mit einem Jahresgehalt von eintausend Talern ernannt (H I, 182; G II 275; R 544).

## 1713

Am 2. Januar konzipiert der seit Mitte Dezember des vorangegangenen Jahres sich in Wien aufhaltende Leibniz den Plan zur Stiftung einer kaiserlich-deutschen Akademie unter Vorsitz des Erzbischofs von Mainz: *Societatis Imperialis Germanicae designatae schema. Caesar fundator et caput*, und auf diesen Tag ist seine Ernennung zum Reichshofrat rückdatiert (K 229; L 237).

Im Mai entwirft Leibniz für Kaiser Karl VI. den Stiftungsbrief über die geplante Wiener Sozietät der Wissenschaften (G II, 289 f.; L 239).

Am 6. August konzipiert Leibniz „Ohnmaßgebliche anmerkungen bey dem Project eines decreti die aufrichtung einer societät der Wißenschafften“ (L 240).

Am 14. August ernennt Kaiser Karl VI. Leibniz zum Direktor der geplanten Sozietät der Wissenschaften in Wien mit einem Jahresgehalt von 4000 Gulden (J 459; R 549 ff.).

## 1714

Am 23. Februar verfasst Leibniz für Karl VI. eine Denkschrift über politische, ökonomische und militärische Mittel zur Sicherung und Stärkung des Staates (L 243).

Vermutlich im April verfasst Leibniz eine Denkschrift über die Errichtung einer Sozietät wahrscheinlich für Prinz Eugen sowie ein Gesuch an den Kaiser, eine Hofkommission zu berufen, mit der Leibniz über den Fundus der Sozietät verhandeln kann (L 244).

Am 23. Juni wendet sich Leibniz wegen der Gründung einer Kommission für die Sozietät der Wissenschaften an den Kaiser (L 245).

---

31 Vgl. Siegfried Wollgast, „Leibniz, Tschirnhaus und der Dresdener Sozietätsplan“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 13, 1996, H. 5, S. 73-95.

Am 17. August verfasst Leibniz für den Kaiser eine Denkschrift über die Errichtung und die Verfassung einer Sozietät der Wissenschaften in Wien (L 246).

Am 3. September verlässt Leibniz nach einem Aufenthalt von einem Jahr und neun Monaten Wien für immer (L 247).

1715

Im Januar beginnt ein bis April andauernder Briefwechsel zwischen Leibniz und dem in kaiserlichen Diensten stehenden Prinz Eugen von Savoyen über die Errichtung der Wiener Sozietät der Wissenschaften (L 250).

Am 15. März äußert Leibniz gegenüber dem Minister in Hannover (und seit 1714 auch in London) Andreas Gottlieb Freiherr von Bernstorff den Wunsch, Historiograph von England zu werden (L 251).

1716

Am 4. Juni schreibt Leibniz dem kaiserlichen Rat Karl Gustav Heraeus: Was die Sozietät angeht, so müsse man sich in Geduld fassen; er werde sie nicht mehr erleben, freue sich aber im Voraus, dazu beigetragen zu haben, dass andere sie erleben werden (L 258).

Am 28. Oktober konzipiert Leibniz den Entwurf zu einer Subscriptions-Societät, um das Bücherwesen in Deutschland in Ordnung zu bringen (L 261).

Am 14. November stirbt Leibniz in Hannover.

#### **IV Leibnizens Berliner Sozietätsplan und dessen Verwirklichung**

1694

In seinem Brief vom 30. November bittet Leibniz das Mitglied des Geheimen Staatsrates in Berlin Ezechiel Spanheim (über ihn: B 399-401), ihn beim leitenden Minister aller brandenburgischen Regierungskollegien Eberhard Christoph von Danckelman als Nachfolger des im Monat zuvor verstorbenen Hofhistoriografen Samuel Pufendorf zu empfehlen, zugleich mit dem Hinweis darauf, dass er auch umfassende Kenntnisse im Bergbau, in Mathematik und Physik habe (A I/10, S. 633). Pufendorf, dessen Hauptwerk *De Jure Naturae et Gentium*, Lund 1672, Leibniz seinerzeit exzerpiert hatte (A VI, 3, S. 241-247), gehörte zu seinen langjährigen, freilich kritischen Korrespondenzpartnern (vgl. auch A IV/6, S. 316, 326, sowie S. 612-614: ein Gedicht „In Pufendorfii historiam Friderici Guilielmi“). Späteres Epigramm von Leibniz

an (und über) Spanheim in seinem Brief an ihn vom 20. Februar 1701 (A I/19, S. 447).

1695

Mitte Januar: Vorschlag von Leibniz für den leitenden Minister Danckelman, nach „des seeligen H. Puffendorffs abgang“ ihn selbst „auff beforderung der nuzbaren künste und wißenschafften“ zum Leiter eines brandenburgischen Archivariats als Quellensammlung zur Landes- und Zeitgeschichte zu berufen, sowie unter dem Oberbefehl des Kurfürsten eine *Societas Electoralis Brandenburgica exemplo Regiarum Londinensis et Parisiensis* einzurichten, in der „gelehrte Leute nützliche gedanken, Inventa et Experimenta zusammenträgen“ wozu er etwas beitragen und was ohne Kurfürstliche Kosten geschehen könnte (A I/11, S. 157-160; H II, 41 f.).

Mitte Januar: Vorschlag von Leibniz für Danckelman, einen brandenburgischen Rat für Wirtschaft, Technik, Wissenschaft und Künste einzurichten (A I/11, S. 160-164; H II, 35-37).

Mitte Januar: Vorschlag von Leibniz an Danckelman, nach dem Vorbild der königlichen Sozietät in London und der königlichen Akademie in Paris für das Kurfürstentum Brandenburg eine Akademie der Wissenschaften und Künste zu errichten (A I/11, S. 164-167; H II, 37-39).

1697

Leibniz äußert sich zustimmend zu den vom Mathematikprofessor Erhard Weigel, seinem Jenenser Universitätslehrer von 1663 (R 32), dem Reichstag zu Regensburg in mehreren Publikationen unterbreiteten beiden Vorschlägen, a) eine Zeitvereinigung zu beschließen und damit einen einheitlichen Kalender für die katholischen wie für die evangelischen Länder des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu ermöglichen, sowie b) ein vom Kaiser zu privilegierendes „Collegium artis consultorum“ einzurichten, dessen Finanzierung durch das ihm zu verleihende Kalender-Monopol erfolgen könne. Im Zusammenhang damit regt Leibniz neben einer dem Kaiser unterstehenden Universalanstalt die Einrichtung von Provinzial-Kollegien an, „darin die Sachen so die Gesundheit, Nahrung, Policey, Commerciën, Bau-, Münz-, Manufactur- und Werk-Sachen, auch Feuer-, Wasser-, Forst-, Tax- und andere Ordnungen betreffen, in Summa alles, was eine ungemeyne Untersuchung nicht nur der Kunst, sondern auch der Natur erfordert, überleget würden [...]“; die Besoldung könnte bestens veranstaltet und nach Befinden gewisse Privilegia dazu gewidmet werden“ (H II, 57; B 38).

Im Oktober wird Leibniz vom Staatssekretär Danckelmans Johann Jacob Chuno – sein Korrespondenzpartner in Berlin seit 1693 (über ihn: B 297-298) – informiert, dass die brandenburgische Kurfürstin Sophie Charlotte an die Errichtung einer Sternwarte in Berlin denke (vgl. die Zitierung der entscheidenden Passage durch Leibniz in: A I/14, S. 772).

In seinem Antwortbrief vom 17. Oktober an Chuno drückt Leibniz seine Freude darüber aus, dass man in Berlin die Wissenschaften fördern wolle, zumal die Astronomie zum Ruhme großer Fürsten beitrage und zu einer Einbeziehung weiterer Wissenschaftszweige anrege, und wenn er dazu etwas beitragen könne, werde er es von ganzem Herzen tun (A I/14, S. 597).

In seinem Novemberbrief an die Kurfürstin Sophie Charlotte – seine Korrespondenzpartnerin bereits seit August 1688, und zusammen genommen wechselten sie dreihundert (!) Briefe – meint Leibniz, dass sie ihre Wissbegier auch über die Astronomie hinaus auf andere Wissensbereiche richten werde, die als Gegenstand einer Berliner *Academie Electorale des Sciences*, die es mit der Zeit zum Ruhme des Kurfürsten und ganz Deutschlands mit der *Societé Royale de Londres* und der *Academie Royale des Sciences de Paris* aufnehmen werde, geeignet seien (A I/14, S. 771-773; H II, 44-45).

In seinem Brief vom 24. Dezember an Sophie Charlotte schmeichelt Leibniz dem Ort Berlin als Sitz von Wissenschaften und Künsten, und er nennt nach den reichsten Fürsten des Alten Testaments (2. Chronik 9; 1. Kö 11) das Brandenburger Herrscherpaar (also Kurfürst Friedrich III. und die Kurfürstin Sophie Charlotte): Salomo und Saba – von ersterem hieß es im Alten Testament, a. a. O., er sei Herr über alle Königreiche, von großer Weisheit und habe viele ausländische Frauen geliebt (A I/14, S. 867-869; H II, 46-47).

### 1698

Am 15. März übermittelt der calvinistische Hofprediger der Berliner Domgemeinde Daniel Ernst Jablonski (über ihn: B 301-304) in einem Brief an Leibniz die Verwunderung von Sophie Charlotte, dass die „Residentz-Stadt sonst mit allerhand Künsten und Wissenschaften reichlich versehen wäre, nur kein Liebhaber der Astronomie auch kein Observatorium darinn befindlich, dass auch Berlin nicht einen eigenen Kalender hätte“ (A I/15, S. 410; H II, 49; B 33).

Am 5. April antwortet Leibniz an Jablonski, man hätte es „von einem Observatorio und anstalt zu beförderung gründlicher Wissenschaften [...] dahin zu bringen daß mit den Parisischen und Englischen Academies des sciences correspondiret“; er bietet an, nach Berlin zu kommen (A I/15, S. 444-447; H II, S. 51-54).

In seinem Brief vom 16. August 1698 teilt Jablonski Leibniz mit, „daß die Gegenwärtigen Aspecten unsers Hoffes der projectirten Himmels-Beschawung durchaus nicht favorisiren [...]. So bleibt demnach das Observatorium, nebst denen übrigen Philosophischen materien für jetzo an die Seite gesetzt“ (A I/15, S. 752).

Im September schreibt Leibniz an Jablonski, dass der Kurfürst von Brandenburg besondere Gelegenheit hätte, „die wißenschafft der Himmlischen und damit verwandten Sachen zu vermehren, damit Frankreich in diesen zeiten der ruhm nicht allein bliebe“ (A I/15, S. 830).

Im Herbst hält sich Jablonski wochenlang in Hannover auf, wo er mit Leibniz Unionsverhandlungen zwischen der reformierten und der lutherischen Kirche führte – der Brandenburger Kurfürst Johann Sigismund war 1613 zum Calvinismus übergetreten, weshalb alle künftigen Kurfürsten Brandenburgs und Könige Preußens der reformierten Kirche angehörten –, und diese Verhandlungen wurden von Leibniz während seines ersten Berlin-Aufenthalts vom 10. bis 12. November „in täglicher stundenlanger Unterhaltung“ mit Jablonski fortgesetzt (L 154 f; R 398; B 36).

1699

Im Januar verweigert der Hannoveraner Kurfürst Georg Ludwig (als George I. späterer König von England) Leibniz die Erlaubnis, einer Einladung der Brandenburger Kurfürstin Sophie Charlotte nach Berlin Folge zu leisten (L 157).

Am 19. März skizziert Leibniz fünfzehn Vorschläge zu einer gelehrten Subskriptionssozietät als Teil einer *Societas Literatorum Germaniae*, damit die Gelehrten bei der Veröffentlichung ihrer Werke nicht dem Eigennutz ungelehrter Handelsleute unterworfen bleiben, die sich mit „Kalendern, Schulbüchern und Scharteken“ behelfen (B 407-409).

In ihrem Brief vom 1. September schreibt Brandenburgs Kurfürstin Sophie Charlotte – laut John Toland „in all Germany they call her the Republican Queen“ (B 18) an Leibniz, von nun könne er sie als seine Schülerin betrachten, und zwar als eine, die seine Verdienste zu schätzen weiß (A I/17, S. 438).<sup>32</sup>

Am 29. September berichtet Jablonski von Beratungen, Leibniz als Nachfolger des verstorbenen Hofhistoriographen Pufendorf nach Berlin zu berufen; auch wünsche Sophie Charlotte ihn hier zu sehen; ihm habe sie die Sorge

32 Vgl. K 243-256; Rolf Th. Senn, *Sophie Charlotte von Preußen*, Weimar 2000.

für das Observatorium anbefohlen, wobei er bei den jetzigen „Conjekturen“ wenig zu tun vermöge (A I/17, S. 515).

Am 29. Oktober schreibt Leibniz an Jablonski, dass durch ein Observatorium „Entdeckungen von Wichtigkeit geschehen möchten, zu welchem Ende ein und anders dienlich fürzuschlagen wäre“ (A I/17, S. 590).

1700

Am 23. Februar schreibt Jablonski an Leibniz, dass der Hof prepariert sei, ein „Monopolium der Calendermacherey“ zu verstaten, womit „ein ansehnlich stück geldes jährlich ad cassam bracht werden kann, davon nicht allein ein observator kan gehalten, sondern das werck größer gefasset, und Rudimentum einer Academie des Sciences angeleget werden. Diese Akademie sollte aus einem Directore, Observatore, Secretario, und so vielen Membris Honorariis, als man gut-finden würde, bestehen.“ (A I/18, S. 419 f.).

Am 12. März schreibt Leibniz an Jablonski: „Höre auch gern, dass mein Einfall wegen des Calenders ingress gefunden, und Gelegenheit gegeben, die ehmaligen Gedancken von einer Churfürstlichen Societät dadurch gründliche Wissenschaften und gemein nützliche Künste zu verbessern, wieder vorzunehmen.“ Die Societät – „denn so wollt ichs nach dem exemplo Regiae et Leopoldinae lieber nennen, als Academie“ – sollte „unter Churfürstlicher Protection aus einigen membris ordinariis nebst einem Directore mit vielen Honorariis bestehen, welche nicht nur die Astronomie, sondern totam Matheos et Physices latitudinem zu dem hauptsächlichen Objecto hätten, sonderlich aber auf gemein-nützige Applicationes bedacht wären. Dazu würde gehören cura Astronomiae, Mechanicae, Architectinicae, Chymiae, Botanicae et Anatomicae, also neben dem Observatorio auch ein Laboratium samt allerhand Kunst-Wercken; zu geschweigen des übrigen physici apparatus, daran denn bey eines grossen Potentaten Hof nicht wohl ermangeln kann, [...] zumahlen dadurch die grosse Absehen nach Moscau und China, zur Ausbreitung der evangelischen Wahrheit, auch zu befördern. Sollte man aber ad plenam executionem so bald nicht kommen können, wäre inzwischen genung, nachdem des Werck pro dignitate gefasset, die execution per gradus zu veranstalten, und zuförderst von dem Observatorio und re Calendaria anzufangen“ (A I/18, S. 447-450; D 211; B 44).

Am 19. März wird Jablonski von Moriz v. Wedel, dem Maître des Réquetes [Requetenmeister, Privatsekretär] von Friedrich III., informiert, dass Seine Churfürstliche Durchlaucht „gnädigst resolviret [haben], eine Academie des Sciences und ein Observatorium, wie vorgeschlagen, in Berlin zu établir“ (H II, 68; B 47).

Am 20. März wird Leibniz von Jablonski informiert, dass seine eigene „Verwegenheit, ein Project wegen der Societät und Observatorii Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg zu überreichen, unerwartet [...] doch gar glücklich ausgeschlagen“ (A I/18, S. 467; B 48; H II, 70). In der Anlage zu diesem Brief an Leibniz übersendet Jablonski ihm dieses „Project“ in Gestalt zweier von ihm und Chuno stammenden und dem Kurfürsten überreichten Denkschriften, und zwar a) *Unterthänigster Vorschlag wegen anrichtung eines Observatorii und Academiae Scienciarum in der ChurBrandenburgischen Residentz* (H II, 58-65; B 50-59) und b) *Unterthänigster Vorschlag welcher gestaltdt allhier in Berlin ein Observatorium und Academia Scientiarum ohne abgang der Churf. Intraden etablirt und erhalten werden könne* (H II, 65-68; B 59-64). In diesen beiden bis ins kleinste Detail gehenden Denkschriften wird u.a. vorgeschlagen, den Kronprinz zum Protectore der Academiae zu erbitten und Leibniz zu deren Praeside zu engagieren; für erforderlich gehalten werden ferner: „I. Gutte Reglemens, II. Gelahrte und geübte Leüte, III. Verschiedene Bequemlichkeiten, und IV. der Fonds zum Unterhalt“.

Am 23. März schreibt Jablonski an Leibniz „daß Seine Churfürstl. Durchl. das gantze Project in allen seinen Stücken vollkommentlich genehm halten, und die Societät gnädigst fundiren und protegiren wollen, nur noch gnädigst hinzufügen, daß man auch auf die Cultur der Teutschen Sprache bey dieser Foundation gedencken möchte. [...] Inmassen einem Teutschen Fürsten nichts mehr anstehen will, als der edlen, aber sehr verwilderten Mutter-Sprache sich anzunehmen. [...] Ich] danke dem barmhertigen Gott, dass er mich unverhofft das Glück erleben lassen, daß im Namen Sr. Churfürstlich. Durchl. meines gnädigsten Herrn, meinen Hochgeehrten Herrn Geheimten Rath anhero invitiren darf“ (H II, 71; A I/18, S. 471 f.).

Am 26. März übermittelt Leibniz dem Hofprediger Jablonski zwanzig Vorschläge für die zu gründende (nicht Akademie, sondern:) *Societät* zu nennende *societas scientiarum* (H II, 72-76; A I/18, S. 478-485; B 66-71; D 213-216), sowie zwei für die Weiterleitung an den Kurfürsten bestimmte „**Denkschriften, eine societatem scientiarum et artium zu fundiren**“, die, anders als in Paris, London und Florenz geschehen, „nicht auf bloße Curiosität oder Wissens-Begierde und unfruchtbare Experimenta gerichtet seyn [...]. Wäre demnach der Zweck Theoriam cum praxi zu vereinigen. [...] Wäre also das bevorstehende **reglement** der Churfürstl. Wissenschafts-Societät also zu fassen, dass dieses alles mit der Zeit dabey statt haben soll“ (H II, 76-81; B 71-80; D 216-221; P II, 86-89; J 364).

Am 28. März beantragt Leibniz beim Hannoveraner Kurfürsten Georg Ludwig eine Reiseerlaubnis nach Berlin, um der namens des Brandenburger Kurfürsten durch Jablonski am 23. März ausgesprochenen, für ihn ehrenvollen Einladung nachkommen zu können (A I/18, S. 41-42).

Am 31. März schreibt Leibniz an Jablonski, dass der hochlöblichste Vorschlag Seiner Churfürstlichen Durchlaucht, die Teutsch- und die Wissenschafts-liebende Gesellschaft zusammenzufassen, die vernünftigste und schicklichste Sache von der Welt sei, „dafern es auf die von mir ausgeführte Weise genommen wird“, womit er auf seine „Unvorgreifliche Gedancken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache“ anspielt (A I/18, S. 517; B 80; H II, S. 82; L 150; die Darstellung in: H I, 84, wurde von Harnack in der 2. Auflage seiner *Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1901, S. 67, korrigiert).

Am 6. April schreibt Jablonski an Leibniz, dass dessen für die Weiterleitung an den Kurfürsten bestimmte „**Denkschriften, eine societatem scientiarum et artium zu fundiren**“ vom 26. März (H II, 76-81; B 71-80; D 216-221; P II, 86-89), zum frühestmöglichen Zeitpunkt dem Kurfürsten durch dessen Requetenmeister Wedel übergeben worden seien, „welcher es mit gutem Effect gethan, so daß Se. Churfürstl. Durchl. daher höchlich vergnüget worden, auch dero gnädigste Ordre mit Vollstreckung des Entwurfs zu eilen, erneuret“ (H II, 83; A I/18, S. 541).

Am 21. April schreibt Jablonski an Leibniz, dass der Requetenmeister Wedel ihm befohlen habe, Leibniz zu ersuchen, „je eher, je besser anhero zu kommen“ und man werde „darauf bedacht seyn, [ihm] die gethanen Unkosten allhier zu ersetzen“ (A I/18, S. 589-590).

Am 10. Mai erlässt Brandenburgs Kurfürst Friedrich III. das Kalender-Patent, mit dem ein „Monopolium der Calendermacherey“ verordnet wird, um „in Unseren hiesigen Residentzien ein Observatorium des Himmels und Societaten Scientiarum in Physicis, Astronomicis, auch sonsten in Mathematicis, Mechanicis und andern dergleichen nützlichen Wissenschaftten und Künsten [...] zu beneficiren“ (H II, 87-89; D 221-223).

Vom 11. Mai bis zum 22. August hält sich Leibniz in Berlin auf (B 23).

Am 18. Mai unterzeichnet der Kurfürsten das Bestallungsdiplom des von Chuno und Jablonski am 19. April aus Guben herbeigerufenen Gottfried Kirch zum Astronom und Kalendermacher für ein Jahresgehalt von 500 Talern – in einem erst noch zu bauenden Observatorium einer erst noch zu gründenden Sozietät der Wissenschaften (H II, 90; B 83, 306-311).



Am 15. Juni bittet „Dero dienstschuldigster, gehorsamster“ Leibniz den Requetenmeister Wedel, „Sie wollen Churf. Durchl. meinewegen unterthänigst zu erkennen geben, daß ich die Hohe Gnade des Praesidii dero Societät der Scienzen mit tiefster Erkenntlichkeit allerdings annehme“; ergänzend macht er „außer des Calenderwesens“ fünf Vorschläge zum „Fundo societatis“ (A I/18, S. 712-713; H II, S. 92-94).

Am 19. Juni teilt der Kurfürst Leibniz mündlich mit, dass er den Befehl gegeben habe, das Diplom zur Gründung der Sozietät auszufertigen, und dass er ihn gewählt habe, ihr Präsident zu werden (L 164).

Im Juni formuliert Leibniz: *Einige ohnmaßgebliche Vorschläge pro fundo Societatis Scientiarum* (H II, 92-94), den *Entwurf eines Edikts, wodurch das Reisen der Jugend in auswärtige Provintzien verboten wird* (H II, 95-96), den *Entwurf eines Privilegiums für die Societät der Wissenschaften, auf Feuerspritzen* (H II, 96-97), den *Entwurf des Versuchs einer Besteuerung der milden Stiftungen zum Zwecke von Missionen* (H II, 97-98), den *Entwurf des Auftrags eines Bücher-Commissariates für die Societät der Wissenschaften* (H II, 98-101) und den *Entwurf eines Kur-Brandenburgischen Befehls, kraft welches der Societät der Wissenschaften freistehen soll, eine oder mehrere Lotterien ohne oder in ihrem Namen anzustellen* (H II, 101-102).

Im Juli stellt Leibniz einige Bereiche zusammen, in denen er (und die Sozietät) etwas für den Kurfürsten leisten könnte, darunter Völkerrecht, Staatsrecht, Staatsgeschichte, Bergwerke, Kirchenvereinigung (A I/, S. 775-777).

Am 11. Juli, seinem Geburtstag, unterzeichnet der Kurfürst „zu Cölln an der Spree“ die von Leibniz entworfene Stiftungsurkunde: *Diploma fundationis Societatis scientiarum Berolini*, mit der Friedrich III. „eine sichere Societet der Scientien fundiret und stiftet“ und sich selbst zu ihrem Protectore erklärt (H I, 93-94; D 223-225; B 87-89).

Am 11. Juli unterzeichnet der Kurfürst ferner die ebenfalls von Leibniz bereits im Juni als „General-Instruction der Churbrandenburgischen Teutschgesinneten Societät der Wißenschafften“ entworfene, nunmehr offizielle *General-Instruction wornach sich Unsere von Gottes gnaden, Fridrich des Dritten [...] Neu fundirte Societatis Scientiarum unterthänigst zu achten hat* (G II, 189-195; H II, 103-109; D 69-76; B 94-105). In dieser erst 1711 öffentlich gemachten Generalinstruktion der Sozietät, erklärt sich der Kurfürst zu deren „Protectore und Ober-Directorium“, an dessen Bescheid sich „Praeses und glieder unterthänigst halten mögen [...]“; das Corpus der Societet soll nach dem exempel der Königl. Englischen Societet aus einem Consilio und anderen mehrern gliedern bestehen“; ferner werden die Aufgaben der Sozie-

tät, deren Akten, Siegel, Rechnungsführung, Fundus, Privilegien und Ausstattung benannt.

Auf den 12. Juli ist das von Friedrich III. erst später unterzeichnete Bestallungsdiplom für „Gottfried Wilhelm von Leibnitz“ als *Praeside bey der Societate Scientiarum Brandenburgica* zurückdatiert (H II, 115-116; L 168; D 225-226; mit Faksimile B 106-111); die Kanzleigegebühr für die Ausfertigung des Diploms hatte die Sozietät zu zahlen.

Am 15. Juli wurde Leibniz durch Friedrich III. „zu Dehro Geh. Justizraht gnädigst declariret“, womit er mit den anderen Geheimen Justizräten innerhalb der Feudalhierarchie von 131 Rängen den 32. Rang einnahm, noch über den Stallmeistern, aber unter den Generalmajoren (L 166; B 106).

Im Juli verfasst Leibniz eine Agendenliste mit 63 Erfordernissen für die Einrichtung der Sozietät (H II, 112-114; B 117-122) sowie ein 14 Punkte umfassendes Sammelprojekt für deren Tätigkeit (H II, 111-112; B 129-136).

Im Juli dichtet Leibniz anlässlich der vorgesehenen Prägung einer (allerdings erst im Januar 1711 an die Sozietätsmitglieder ausgehändigten) Sozietäts-Medaille, auf deren Vorderseite ein idealisiertes Porträt des Kurfürsten, auf deren Rückseite oben: *Cognata ad sidera tendit*, in der Mitte ein zu seinem Sternbild aufsteigender Adler und unten: *Societas Scientiarum Brandenburgica* zu sehen ist, ein zwölfzeiliges Votivepigramm auf Friedrich III. sowie eine Erklärung des Sinnbildes (H II, 110-111; deutsch: B 113-114).

Anfang bis Mitte August unterbreitet Leibniz für das Mitglied des Geheimen Rates Heinrich Rüdiger Ilgen Vorschläge für die Verbesserung des brandenburgischen Justizwesens (A I/18, S. 814-819).

Am 11. August sichert das Konzil der Sozietät „dem Hochedelgebohrnen Herrn Gottfried Wilhelm von Leibnitz [...] wegen der schon angewendeten und ferner anzuwendenden Reise- und Correspondenzkosten ex cassa Societatis“ jährlich, vom Mai dieses Jahres an zu rechnen, sechshundert Reichstaler zu (H II, 116-121, 229; B 378 f.).

Am 30. August schreibt Leibniz dem Hofprediger Jablonski über einige in die Sozietät aufzunehmende Mitglieder (A I/18, S. 831-833). – B 337-365: Kurzbiographien aller unter Leibniz' Präsidium aufgenommenen Mitglieder der Sozietät, die nicht zustande gekommenen Mitgliedschaften samt Mitgliederstatistik.

Am 6. Oktober unterzeichnet Brandenburgs leitender Minister Johann Kasimir Kolbe, Reichsgraf von Wartenberg (der seine Frau dem künftigen König als Mätresse überließ) in Potsdam die Bestallungsurkunde für den bislang vor allem in höfischen Diensten tätigen Johann Theodor Jablonski als

„Secretar bey der von Uns fundirten Societate Scientiarum, daß er sich nach denen von Uns der Societät erteilten Instructionen, auch jetzigen oder künftigen Reglementen verhalten...“ (H II, 128-129); über Johann Theodor Jablonski, den älteren Bruder des Hofpredigers Daniel Ernst Jablonski: B 304-306).

Am 18. Oktober erscheint in Berlin eine auf 1701 vordatierte Denkschrift ohne Verfasser- und Adressatenangabe: *Epistula ad Amicum scripta d. XVIII. Octob. a. MDCC de instituta a Serenissimo atque Potentissimo Rege Prussiae Academia Scientiarum Brandenburgica*, in der auch als Societäts-Präside „Godofredus Guilielmus Leibnitius, vir illustris“, aufs Höchste gerühmt wird, und der eine lateinische Übersetzung der Stiftungsurkunde vom 11. Juli angefügt ist (G II, Anlage, S. 17; H I, 104; H II, 124-128).

Am 13. November teilt der nunmehrige Sozietäts-Sekretar Johann Theodor Jablonski dem Sozietäts-Präside Leibniz mit, dass er die ihm „gnädigst anbefohlene Function“ wirklich angetreten habe und „zu besondern Ehren rechne, unter Ew. Excell. hohen directorio solche meine Function zu verwalten, also werde in Beobachtung so wohl gegen Ew. Excellenz schuldiger Ehrerbietung und gehorsamster Ergebenheit, als im übrigen nöthiger Treue und Geflissenheit mich dergestalt zu erweisen bemühet seyn, damit das in mich dißfalls gesetzten gnädigsten und hochgeneigten Vertrauens nicht unwürdig angesehen werden möge“ (A I/19, S. 223).

Am 31. Dezember schreibt Leibniz dem Hofprediger Jablonski, dass es ratsam sei, für die Mitglieder der Sozietät Rezeptionsdiplome auszufertigen; die Englische Sozietät gebe keine diplomata receptionis aus, während ihm die Französische ein Diplom geschickt habe (A I/19, S. 313-317; das Pariser Sozietätsdiplom für Leibniz in: B 329).

### 1701

Am 11. März werden im Konzil der Sozietät (Daniel Ernst Jablonski, Johann Jacob Chuno, Gottfried Kirch, Johann Gebhard Rabener; Johann Theodor Jablonski), wie der Sekretar dem Präside am 15. schreibt, achtzehn Einheimische und zwölf Auswärtige als „Membra“ aufgenommen zu werden vorgeschlagen (A I/19, S. 504-505), wozu sich Leibniz am 19. März in seinem Antwortbrief äußert (A I/19, S. 515-517). – Kurzbiographien aller unter Leibnizens Präsidium (1700-1716) aufgenommenen Sozietätsmitglieder, auch die nicht zustande gekommenen Mitgliedschaften sowie die nach Aufnahmejahren, vorschlagenden Personen, geographischer Verteilung und sozialer Schichtung aufgeschlüsselte Mitgliederstatistik in: B 337-365.

Am 18. März übermittelt Leibniz dem Sozietäts-Sekretar Jablonski Vorschläge zur Gestaltung der Kalender – „als die Bibliothek des gemeinen Man-

nes“ –, aus deren Verkauf sich die Sozietät finanziert (H I, 124; B 238-240; D 226-227).

Am 19. März sendet Leibniz dem Sekretar der Sozietät Jablonski den von ihm überarbeiteten Entwurf des Aufnahmediploms für deren neuen Mitglieder (H II, 134-136; A I/19, S. 478-479; 514-515; B 331-334).

Etwa Ende März verfasst (vermutlich) Leibniz als Sozietäts-Präside anlässlich der am 18. Januar eigenhändig vollzogenen Krönung des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg zum König Friedrich I. in Preußen: *Societatis Scientiarum Berolinensis ad Fridericum I regem novum e Prussia reducem Gratulatio* (H II, 131-134; L 170; A I/19, S. 555-566).

Am 18. Juni schreibt der Hofprediger Jablonski an Leibniz, dass man wilens war, „die Eröffnung der Societät auf den Königl. nechstkünftigen Geburtstag zu thun, damit sie an dem tag, an welchem sie vorigen jahres empfangen worden, nun auch gebohren würde. Weil aber bey solcher ersten Eröffnung wir des HochEdelgebohnen, HochGehrten [Leibniz] Gegenwart sonderlich wünschen, ist solcher Actus nach den Hundstagen hinaus gesetzt worden.“ Übrigens sei es nicht nur nötig, für jede der drei Departements der Sozietät einen Decanum, sondern auch für die Sozietät selbst einen Vice-Praesidem zu haben, „welcher absente Praeside der Societät activität unterhalten möge“ (A I/20, S. 215).

Am 30. Juni schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz, dass die Aufnahmediplome bis auf das Datum fertig seien und dass es der 11. Juli sein sollte (A I/20, S. 313).

Vom 1. Oktober 1701 bis zum 19. Januar 1702 hält sich Leibniz mit einer kurzen Unterbrechung von etwa zehn Tagen im Dezember in Berlin auf (B 23, 136).

Am 15. Oktober erfolgt die erste Zahlung ex cassa societatis scientiarum an Leibniz von 600 Talern für Reise- und Correspondenzkosten, wie eine Quittung belegt (L 174; H II, 229). Die Zahlungen waren ab Mai 1700 fällig, doch hatte die Sozietät erst jetzt Einnahmen durch den Verkauf des ersten Kalenderjahrgangs (B 369, 379).

Ende Oktober oder Anfang November entwirft Leibniz ein durch den König zu erlassendes *Edikt*, wonach „kunfftig alle Medici [...] Annales Physici, darinn die Natürlichen beschaffenheiten des jahres, sonderlich der zustand der menschlichen Körper, die vor andern regirende krankheiten samt deren lauff [...] an Unsere Societat der Wißenschaften einsenden“, sowie eine *Summarische Punctation, die Medicinalische Observationes betr. so durchge-*

*hends anzustellen, und beständig fortzusetzen seyn möchten* (H II, 138-141; B 172-177).

Am 9. November notiert Leibniz *Einige Puncta, so bei K. Maj. von wegen der Societät der Wissensch. allerunterthänigst vorzutragen* (H II, 141), und entwirft etwa in diesen Tagen umfangreiche *Bedencken, wie bey der Neüen Königl. Societät der Wißenschaufften, der allergnädigsten instruction gemäß, propagatio fidei per scientias forderlichst zu veranstalten* (ausdrücklich genannt werden „Missionarii mit einigem apparatu ohngemeiner inventorum [...] nach der von der Societät habenden Instruction“ durch Moskau in China, Türkei, Persien, Indien), ergänzt durch den *Entwurf* eines vom „König in Preußen“ zu erlassenden Edikts (B 161-169; teilweise in: H II, 141-147).

1702

Etwa Anfang Januar notiert Leibniz, vermutlich in Vorbereitung auf einen beabsichtigten Vortrag vor dem König, eine umfangreiche *Erzählung von der Absicht der Preußischen Societät der Wissenschaften, was sie bisher geleistet, und wodurch sie gehindert worden, ingleichen einige Vorschläge, was vor ein fundus außer dem Calender-Wesen ihr zu Statten kommen können, wobey nebst den piis causis, und was aus allerhand Gnaden-Concessionen fallen könnte, ein aufzurichtendes Bücher-Commissariat, Receptur-Büchlein, Richtigkeit von Maaß und Gewicht, in Betracht kommen* (H I, 128; H II, 148-150; B 138-142).

Am 26. Januar beklagt sich Leibniz beim Hofprediger Jablonski, dass seine umfangreichen Tätigkeiten für Preußen (Union der calvinistischen mit den lutherischen Protestantengemeinden; Bergwerkssachen; Politische Ökonomie; Öffentliches Recht; Staatsgeschichte) nicht durch die pauschale Erstattung seiner Reise- und Korrespondenzkosten als Sozietäts-Präside abgedeckt sei, sondern ein „beständiges Vermögen“ erfordere (A I/20, S. 747).

Vom 11. Juni 1702 bis Ende Mai 1703 hält sich Leibniz in Berlin auf (B 23).

Im Sommer erarbeitet Leibniz, als Gast von Königin Sophie Charlotte im Lietzenburger (nach ihrem Tod: Charlottenburger) Schloss, ein umfangreiches Memorandum für König Friedrich I., den er „als das Haupt der protestierenden in Teutschland ansehe“, über Kirchen-, Staats- und Regierungssachen, über die „auf etwas entferntere Weise“ zum Staat gehörenden Wissenschaften und Künste, über Geschichte und Sprache sowie über die Societät der Scienzen (B 142-152).

1703

Im Januar regt Leibniz die Königin und den König (erfolglos) an, der Sozietät der Wissenschaften ein Privileg für die Einführung der Seidenkultur zu erteilen (J 367; H II, 150-154).

1704

In der ersten Januarhälfte hält sich Leibniz in Berlin auf (B 23).

März: In der Annahme, dass das Observatorium demnächst fertig gebaut sein wird und die regelmäßigen Sitzungen der Sozietät dort stattfinden können, erörtert dessen Konzil, wie aus Briefen des Sozietäts-Sekretars Jablonski vom 1. März und des Hofpredigers Jablonski vom 5. März an Leibniz hervorgeht, punctweise das Project eines Reglements, wie es in Leibnizens Sozietäts-Denkschrift vom März 1700 für erforderlich gehalten worden war (H II, 81; B 79), und reicht den Entwurf zur königlichen Bestätigung ein; der Sozietäts-Sekretar übersendet ihn „anbefohlener Maßen“ an Leibniz, ihn „dienstlich bittend, denselben hochgeneigt zu durchsehen und nebst denen etwa beyfallenden Monitis mit nächstem zurückgehen zu lassen, damit die Sache zum Bestand zu bringen die bequeme Zeit nicht entgehen möge“ (H I, 138, 165-166; Z 28).

Vom 27. August bis Ende November hält sich Leibniz in Berlin auf (B 23).

Im September konzipiert Leibniz für seinen Vortrag vor Friedrich I. einen „Ohnmaassgeblichen Vorschlag, wie durch allerhand Königliche Concessionen der Societät der *Wissenschaften aufzuhelfen*“ (H II, 157-159; B 154-157).

Vom 27. Dezember 1704 bis zum 23. Februar 1705 hält sich Leibniz in Berlin auf (B 23).

1705

Im Januar schreibt Leibniz einen (vermutlich an die Ministerialbürokratie gerichteten) Bericht über seine eigenen Leistungen für den König und Preußen und fordert, dass ihm seine Auslagen erstattet werden, woraufhin ihm eintausend Taler ausgezahlt werden (H I, 140; H II, 159-161).

Am 1. Februar stirbt Preußens Königin Sophie Charlotte im Alter von 37 Jahren in Hannover; Leibniz, der sie seit ihrer Kindheit kannte und ihr noch am Tag zuvor einen Brief geschrieben hatte (H II, 162), dichtet, von ihrem Tode zutiefst betroffen, eine Elegie in 29 Strophen mit den Anfangszeilen: „Der Preußen Königin verläst den Kreiß der Erden / Und diese Sonne wird nicht mehr gesehen werden“.<sup>33</sup>

Am 10. Februar entwirft Leibniz den Text eines Privilegs für Friedrich I., mit dem dieser der „von Uns fundierte Societät der Wißenschaften die generalem Ephoriam, auf die Fortpflanzung der Studien, Künste und Wißenschaften, Information der Jugend und das Bücherwesen die Aufsicht“ überträgt (H II, 163-165).

In der zweiten Aprilhälfte hält sich Leibniz in Berlin auf (B 23).

Am 21. Mai schreibt der Sekretär der Sozietät Jablonski an Leibniz, dass die Sozietät vom Ober-Kammerherren ersucht worden sei, die zum künftigen Leichenbegängnis der Königin benötigten Sinnbilder zur Auszierung des Trauertempels aufzusetzen (Z 31).

### 1706

Am 15. November wird Leibniz aus einem gegebenen Anlass von seinem Dienstherrn in Hannover Georg Ludwig, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg sowie Kurfürst, schriftlich verboten, sich weiterhin in das „Vereinigungs-Negotium der Lutheraner und Reformirten Religionen“ einzumischen, und zuvor schon hatte Preußens König Friedrich I. seinem Hofprediger verboten, den „ganz unanständigen“ Briefwechsel mit Leibniz fortzusetzen (G II, 237 sowie Anlage, S. 22; H II, 166; B 179).

Vom 15. November bis Ende Mai 1707 hält sich Leibniz in Berlin auf, schon am Tag nach seiner Ankunft empfing ihn der König zur Audienz (B 23, 179).

Am 27. Dezember: Sitzung der Sozietät der Wissenschaften unter dem Vorsitz von Leibniz, sowie sein Vortrag vor den Mathematikern der Sozietät (L 203; B 180-186, 193-194; H II, 167-168).

### 1707

Am 10. Januar unterbreitet Leibniz dem König detaillierte Vorschläge, der Sozietät der Wissenschaften „ein privilegium privativum generale perpetuum zu Erzielung der weißen Maul-Beer-Bäume und Erzielung der Seide einzurichten“ (H I, 145; H II, 168-169; B 263-264), woraufhin der König am 28. März dieses Jahres ein solches Privileg zugunsten der Sozietät erteilt (H II, 169-172, vgl. auch S. 180).

Am 11. und am 24. Januar: Sitzungen der Sozietät der Wissenschaften unter Leibniz' Vorsitz (L 204; B 186-192).

---

33 Nach der Handschrift vollständig abgedruckt und erläutert von Waltraud Loos, in: *Aus der Welt des Barock*, Stuttgart 1957, S. 69-82; zum Verhältnis von Leibniz zu Sophie Charlotte vgl. auch: E I, 133-134; G II, 258-262; K 243-256; L 195; J 369-380; R 439-446, 458-460.

Am 28. Januar verfasst Leibniz eine Denkschrift für Friedrich I., wie man mit Hilfe moderner Vermessungsmethoden zur Entsumpfung und Einteilung des Landes beitragen könnte, wobei dabei die Sozietät, ähnlich wie die englische und die französische Akademie, auch zum Vorteil ihres Fundus aktiv werden könnte (H II, 172-173).

Am 19. März verfasst Leibniz als Sozietäts-Präsides eine Denkschrift für den leitenden Minister Graf von Wartenberg über den Ankauf eines Gebäudes für das Observatorium (H II, 174-175).

Am 25. April verfasst Leibniz ein kurzes Promemoria für Friedrich I. über die bisherige Tätigkeit der Sozietät und beurlaubt sich nach einem halbjährigen Aufenthalt in Berlin, um wieder seinen Dienstherrn in Hannover zu bedienen (H II, 179-180; B 196-198).

Am 4. Mai: Sitzung der Sozietät der Wissenschaften unter Leibniz' Vorsitz über die Aufnahme neuer Mitglieder (L 204; B 192).

### 1708

Am 19. Mai schreibt der Sekretar der Sozietät Jablonski an Leibniz, dass der Sozietät „durch ein Königliches Decret die Censur aller kleinen politischen Schriften, so sie zum Druck kommen, anbefohlen worden“ sei (Z 53).

Am 24. August erlässt Friedrich I. die königliche Verordnung betreffend die Bücherzensur durch die Sozietät der Wissenschaften, worin u.a. „atheistische, wider die gesunde Moral oder auch ärgerliche und der christlichen Ehrbarkeit zuwiderlaufende Dinge [...] oder wo der schuldige Respekt gegen die höchsten Häupter aus den Augen gesetzt“ nicht zugelassen werden (H II, 182-183; D 227-228; B 405).

### 1709

Vom 15. Januar bis 26. Februar 1709 hält sich Leibniz in Berlin auf (B 23).

Am 20. Januar verfasst Leibniz ein Glückwunschgedicht für Friedrich I. (L 213).

Am 14. Februar: Sozietätskonferenz unter Leibniz' Vorsitz über die Edition der *Miscellanea Berolinensia* (B 279).

Wie der Sozietäts-Sekretar Jablonski am 24. August brieflich Leibniz berichtet, sei man bereit, das inzwischen in einen brauchbaren Zustand versetzte Observatorium der Sozietät zu übergeben (Z 64; B 386-389).

### 1710

Ohne den in Wolfenbüttel weilenden Leibniz zu informieren, reicht das Konzil der Sozietät im April sein von ihm im März 1704 entworfenes „Reglement“ für die Sozietät dem zuständigen Minister, Marquard Ludwig Freiherr



von Printzen (zu ihm: B 313-315), zur Genehmigung ein (B 200); dessen Rückfrage, auf welchem Rechtstitel Leibnizens Gehaltsansprüche beruhen, beantwortet Chuno am 25. April mit dem Hinweis auf die vom Requetenmeister des Königs gekannte (wenn auch nicht offiziell vom Hof konfirmierte) Vereinbarung zwischen dem Sozietäts-Konzil und Leibniz vom 11. August 1700 (H II, 116; B 378), wonach dieser wegen der Reise- und Korrespondenzkosten ex cassa societatis jährlich 600 Taler zu beanspruchen habe (H II, 117-118).

Am 14. Mai erklärt Leibniz in einem Brief an Friedrich I. anlässlich der Überreichung des ersten Bandes der *Miscellanea Berolinensia ad incrementum scientiarum ex scriptis Societate Regiae Scientiarum*, in dem von Leibniz neben einer Vorrede zwölf (der insgesamt 60) Beiträge stammen, dass er wegen des Zustandes seiner Gesundheit dieses „Probestück“ nicht persönlich übergeben könne (H II, 187-191; L 217-218; B 279-285; Z 75).

Am 3. Juni erlässt König Friedrich I. in der Form einer „Verordnung wegen der ordentlichen zusammenkünffte bey der Societät der Wißenschafftten“ das vom Sozietäts-Konzil im März 1704 entworfene (H I, 138, 165-166; Z 28) und im April 1710 ihm eingereichte „Reglement“, wie es bereits in Jablonskis und in Leibnizens Sozietäts-Denkschriften vom März 1700 für erforderlich gehalten worden war (vgl. B 51; D 219, 221). In dieser – Harnack folgend auch als „Statut“ bezeichneten (H I, 168; H II, 192-196; D 77-80), von den Zeitgenossen jedoch ausschließlich „Reglement“ genannten – Geschäftsordnung der Sozietät übergibt Preußens König für diese wie auch für das Observatorium den Mittleren Pavillion der Rückseite des Marstalls als Dienstsitz; das Reglement benennt auf der Grundlage des Stiftungsdiploms und der Generalinstruktion der Sozietät (beide vom 11. Juli 1700) als deren Organe: Präses, Vizepräses, Fiskal, Secretar und Konzil, sowie als Praeses honorarius „von nun und iederzeit aus dem Mittel Unserer würcklichen Geheimen Rätthe einen, und zwar voritzo Unseren Würcklich-Geheimen Estats-Rath, SchloßHauptmann, LehnsDirectorem und Consistorial-Praesidenten, den von Printzen [...] dergestalt, daß derselbe auf erfolgenden Abgang des ietzigen Praesidis der Societät allein vorstehen solle“; das Reglement gliedert die Sozietät in vier Departements – a) Physica inclusiv Medizin, Chemie usw.; b) Mathematica inklusiv Astronomie und Mechanik; c) deutsche Sprache inklusiv Geist- und weltliche Geschichte des Vaterlands; d) Literatur, besonders zur „fortpflanzung des Evangelii unter den Unglaubigen“ nützliche – mit jeweiligen auf Lebenszeit eingesetzten Direktoren; ferner werden die Aufnahme neuer Mitglieder, die Ausstattung, die Herausgabe der „Actorum Societatis“ (Sitzungsberichte) und die alle vier Wochen an einem bestimmten

Tag stattfindenden Zusammenkünfte der anwesenden Glieder der Sozietät geregelt (B 202-209).

Am 27. Juni legt Friedrich I. in einer „Verordnung, daß künftig bey der Societät der Wissenschaften des Praesidis honorarii Besoldung demselben nicht mehr zu reichen, sondern zum Besten der Societät anders anzuwenden“ die aus dem fundo Societatis zu zahlende jährliche Reisekostenpauschale von 600 Talern für Leibniz fest, und fügt jedoch hinzu: wenn derselbe, „es sey durch den Todt oder auf andere Weise abkommen sollte“, einhundert Taler ad cassam zurückfallen und die übrigen fünfhundert Taler den jeweiligen Direktoren der Departements und dem Fiskal der Sozietät zuwachsen sollen, während der Praeses honorarius sein Amt ohne Besoldung zu verwalten habe (H I, 167; H II, 191; D 229).

Am 26. Juli schreibt der Sekretär der Sozietät Jablonski an Leibniz, „dass es dem großen Gott gefallen, den [Sozietäts-Astronomen] Herrn Kirch durch den zeitlichen Tod abzufordern“ (Z 76).

Am 7. August übersendet Friedrich I. dem Minister Marquard Ludwig Freiherrn von Printzen „das Reglement der von uns gestifteten Societät der Wissenschaften“ und ernennt ihn „in Krafft obgedachten Reglements“ zu deren *Praeses honorarius*, damit diese „in ihren Angelegenheiten sich zu Euch insbesondere wenden und solche durch Euren Vortrag an uns bringen lassen könne“ (H II, 192; D 229-230).

Am 4. Dezember findet auf dem Observatorium die Konstituierende Sozietäts-Sitzung der 16 Berliner Mitglieder statt, denen die Texte des Stiftdiploms, der Generalinstruktion und des Reglements verlesen wurden, und die danach die vier Direktoren der Departements wählten, die wiederum den Hofprediger Jablonski zum Vize-Präside bestimmten, worüber Leibniz durch einen Brief von Johann Leonhard Frisch (zu diesem: B 298-301) an ihn vom 12. Januar informiert wird (B 216-217).

Am 10. Dezember beklagt sich Leibniz brieflich voller Empörung bei Preußens Kronprinzessin Sophie Dorothea und eher diplomatisch bei von Printzen, dem Präside honorarius der Sozietät, dass er über deren einschneidende Vorfälle (das Einreichen des Entwurfs eines Sozietäts-Reglements durch das Konzil an den Minister vom April dieses Jahres, die Verordnung dieses Reglements durch den König und dessen Bestallung Printzens zum Praeses honorarius vom 4. und 27. Juni und dem 7. August samt den finanziellen Folgen), auch nicht über die konstituierende Sozietätssitzung vom 4. Dezember, informiert worden sei, geschweige denn diesen grundlegenden Veränderungen zuzustimmen oder sie abzulehnen Gelegenheit hatte (H II, 196-198; B 210-213).

Am 15. Dezember wird von den vier neugewählten Direktoren der Departements beschlossen, dass die Departements-Beratungen jeweils donnerstags am Nachmittag 15 Uhr beginnen (H I, 170).

Am 16. Dezember antwortet Printzen in einem kurzen Brief an Leibniz ausweichend und ergänzt, dass er von Zeit zu Zeit Leibnizens weisen Rat einholen werde (H II, 198-199).

Am 21. Dezember ernennt Friedrich I. auf Vorschlag von „Praeses [Leibniz ist aber nicht befragt worden!], Vicepräses und Concilium“ Wilhelm Duhram zum Fiskal der Sozietät mit dem Auftrag, „auf die Erhaltung, Ehre und Aufnahmen Unser Societät der Wissenschaften, insbesondere auf die genaue Beobachtung Unserer dießfalls in der Fundation, General-Instruction und zu deren Erläuterung jüngst ausgelassenem Reglement [...] streng zu sehen“ (H I 168; H II, 196; zu Duhram vgl. B 315).

Am 24. Dezember benennt Leibniz in einem Memorandum für Friedrich I. die nächsten Aufgaben der Sozietät, ohne auf seine praktische Ausschaltung bei den Vorgängen des ablaufenden Jahres einzugehen (H II, 201-202; B 213-216).

Am 27. Dezember schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz unter anderem: „Hiernächst habe gehorsamst vermelden sollen, wie S. Königl. Majestät allergnädigst beliebt, die Societät solenniter nidersezzen zu lassen, auch hiezu den nächstbestorhenden 19. Januar bestimmet und die Ceremonie zu verrichten dem Hrn. Geheimen Raht von Prinzen aufgegeben, wie derselbe solches vorgestern meinem Bruder zu verstehen gegeben. Wenn nu bei derselben, wie gehoffet wird, E. Excell. sich einzufinden belieben wollen, so werden Dieselben dießfalls zu befehlen, wie auch wegen des Kopfgeldes den endlichen Schluß zu eröffnen geruhen“ (Z 82).

Am 30. Dezember kritisiert Leibniz (in der durch eine Falschmeldung ausgelösten irrtümlichen Annahme, dass die Mitglieder der Sozietät von Printzen gewählt und ihn selbst damit abgewählt hätten) in einem ausführlichen Brief an Printzen, dass man ihm alles verheimlicht habe, was man ihm schuldig war, über das neue „Reglement“ zu berichten; auch solle er den Sozietäts-Secretar anweisen, ihn über alles Geschehene zu informieren, und zwar künftig derart, dass er vorher unterrichtet werde, was man plant und tut (H II, 199-200; B 210-213).

Offensichtlich auf Drängen der Kronprinzessin schreibt der Hofprediger Jablonski am 30. Dezember (nachdem er längere Zeit nichts von sich und der Sozietät hören ließ) wieder einmal an Leibniz und rechtfertigt sein eigenes Verhalten: Leibniz sei doch der Entwurf des Reglements „vor etwa 7 Jahren

zur *censur communiciret*“ worden, und nicht die Sozietät, sondern Seine Königliche Majestät hätten den Herrn von Printzen zum Praeside Honorario erwählt (H I, 172).

1711

Am 8. Januar findet, wiederum ohne Wissen von Leibniz, eine Sozietäts-Sitzung der Berliner Mitglieder im Observatorium statt, um sie in das auf den 19. Januar festgelegte Eröffnungs-Zeremoniell einzuweisen und die Termine für die vierwöchentlich jeweils an einem Donnerstag stattfindenden Sitzungen der vier Departements der Sozietät festzulegen, worüber Leibniz durch einen Brief von Johann Leonhard Frisch (zu diesem: B 298-301) an ihn vom 12. Januar informiert wird (H II, 210; B 216-218).

Am 9. Januar beantwortet Leibniz den Brief des Hofpredigers Jablonski an ihn vom 30. Dezember des vergangenen Jahres: Er erinnere sich nicht daran, dass ihm vor sieben Jahren das Projekt des Reglements kommuniziert worden sei, und es hätte doch einige Nachricht von der Reassumtion dienlich sein können; nicht die Veränderungen selbst, „als die ich ganz in meinem Sinne (soweit sie mir bekandt) gefunden, sondern nur allein nur dieses, dass man gegen mich ein Geheimniß daraus gemacht, zur Klage Ursach geben. Es kan nicht anders seyn, man muß bereits vor einiger Zeit mit diesem Reglement, umbgegangen seyn; worumb man aber mir nicht part geben wollen, kann ich nicht begreifen. Es wäre denn etwa daß man sich eingebildet haben möchte, ich würde damit nicht einig seyn, und sie zu hindern trachten [...]. Es ist sonst meine Schuld nicht, dass allerhand Guthes in Brunnen gefallen, wofür mir nichts als die Arbeit und die Erinnerung übrig blieben, und stelle dahin was die Nachwelt davon urtheilen und erfahren dürffte“ (H II, 202-204).

Am 10. Januar schreibt, sein eigenes Verhalten rechtfertigend, der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz: „Eure Exzellenz werden hoffentlich sich hochgeneigt erinnern, dass [...] vor anderthalb Jahren ich verschiedentlich berichtet [24. August 1709 ?], wie man im Werk begriffen sei, die Sozietät zu ihrer Activität zu bringen, obzwar des Reglements insbesondere nicht erwähnt, weil solches als eine vor nu fast sieben Jahren entworfene und mit E: Excell. gutem Belieben so gut als abgetahne Sache angesehen, daß also mir hierunter einiger Unfleiß oder Nachlässigkeit hoffentlich nicht wird beigelegt werden wollen, wie denn hierum gehorsamst bitte“ (Z 83).

Am 19. Januar, dem zehnten Jahrestag der Krönung des Kurfürsten von Brandenburg zum König in Preußen, findet in Abwesenheit von Friedrich I. (der vormittags mit der gesamten höfischen Prominenz im Schloss das Ordensfest zelebrierte) wie von Leibniz, also des Protector's wie des Präside der

Sozietät, im Berliner Sitzungszimmer des Observatoriums das vom Sozietäts-Sekretar Jablonski vorgeschlagene, vom Präses honorarius von Printzen genehmigte und auf ihn selbst zugeschnittene Eröffnungszeremoniell der königlich-preußischen *Sozietät der Wissenschaften* statt (H II, 204); der Sozietäts-Präside Leibniz wird in den jeweils langen Ansprachen weder von Printzen noch vom Hofprediger Jablonski erwähnt, geschweige denn gewürdigt; über die Inaugurationsfeier verfasst a) Benjamin Neukirch (über ihn: B 342) ein sechsstrophiges Gedicht (H II, 204-205) – was ihm, auf Befehl des Königs, die Mitgliedschaft in der Sozietät einbrachte! –, b) der Sozietäts-Sekretar Jablonski einen amtlichen Bericht (B 219-221), und c) wird zu Ostern eine *Kurze Erzählung von der Stifft- und Einsetzung der Königlichen Preußischen Societät der Wissenschaften* publiziert, in der Leibnizens Abwesenheit bei der Inauguration wegen seiner anderweitigen Geschäfte erklärt wird (H II, 205-210).

Am 31. Januar schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz, dass die Einrichtung der Sozietät an dem bestimmten Tag glücklich und mit allgemeinem Vergnügen vollbracht worden sei, und der König als deren erste Aufgabe die Ausarbeitung eines vollständigen „Teutschen Wörterbuches“ befohlen habe (Z 83-84).

Vom 4. März bis zum 11. Mai hält sich Leibniz zum letzten Mal in Berlin auf – zwischen Mai 1700 und Mai 1711 waren es insgesamt 36 Monate! (B 23, 221).

Am 18. und am 26. März: Sitzungen des Generalkonvents der *Sozietät* unter Leibniz' Vorsitz mit seinen umfangreichen Ausführungen über deren künftige Arbeit (B 222-223).

Am 3. April stellt Leibniz den „Antrag auf Besteuerung des Branntwein-Brennens zu Gunsten der Berliner Sozietät“ (H I, 181; H II, 220-227).

Am 22. April leitet Leibniz eine Sitzung der mathematischen Klasse der *Sozietät* (B 227).

Am 27. April übergibt Leibniz, der zuvor eine undatierte Supplik an den König, in der er sich gegen den Verdacht wehrte, Spion des Hannoverschen Hofes in Berlin zu sein (H I, 178-179; H II, 212-215), ebenso wie ein für Printzen gedachtes Konzept (H II, 215-216) nicht abgeschickt hatte, eine von ihm verfasste Eingabe der *Sozietät* an den König vor allem über die Erschließung neuer Einnahmequellen (H II, 222-223; B 228-230).

Am 4. Mai leitet Leibniz eine Konzilssitzung der *Sozietät* über die *Miscellanea Berolinensia*, und die Aufnahme neuer Mitglieder, auch lässt er sich 200 Taler Präsesgehalt aus der Sozietätskasse auszahlen (L 224; B 227).

Am 14. Mai entwirft Leibniz für Minister Rüdiger von Ilgen ex tempore ein „Kurzes wohl gemeynetes Bedencken vom Abgang der Studien und wie denenselben zu helffen“, in dem er Vorschläge für die verschiedenen Studiengänge unterbreitet und in denen er u.a. fordert, dem *abusus* entgegenzutreten, die *publica lectiones* deutsch zu halten, anstatt in den *ordinaria lectiones* et *disputationes* latein als der *lingua Europæa uniersalis et durabilis ad posteritatem* zu verwenden (H II, 216-220).

### 1712

Im Berliner Adresskalender für dieses Jahr findet sich folgende Eintragung:  
 „Societät der Wissenschaften ist auf dem Observatorio am neuen Marstall auf der Dorotheestadt.

Praesident und Director: S. Exc. der wirklich geheime Estats-Minister Hr. von Printzen.

Praeses ordinarius: Hr. G. W. von Leibnitz, K. Preuß. wie auch Chur. Braunsch.-Lüneb. geheimer Rath, abwesend.

Vice-Praeses p. t. : Hr. D. E. Jablonski“. – Es folgen die Namen der insgesamt 37 anwesenden Mitglieder und Directoren der vier Klassen (*Medico-Physica*; *Mathematica*; *Hist.-Philol. Germanica*; *Hist.-Philol. Ecclesiast. et Orient*) (H I, 175; zum Berliner Adreßkalender vgl. B 241-258).

Im Januar fordert Leibniz den Vizepräsidenten Jablonski und die Direktoren der Sozietät brieflich auf, in geeigneter Weise die von ihm angeregten magnetischen Messungen in Russland zu unterstützen (L 229).

### 1713

Am 1. April schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz, dass der „hohe Todesfall“ – Preußens König Friedrich I. war am 25. Februar 1713 nach kurzer Krankheit verstorben – mehr Veränderungen, als man je vermutet, nach sich gezogen habe; Seine Königliche Majestät (Friedrich Wilhelm I.) habe sich „so weit herausgelaßen, daß Sie [...] zuzforderst eine ansehnliche Kriegsmacht wolle unterhalten“ (Z 99).

Am 22. April schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz, dass das Observatorium auf Königlichen Befehl zur Miete öffentlich angeschlagen worden sei, und sich „täglich neue machinationes zum nachteil der Societät äussern“ (Z 100). – An den Rand dieses Jablonski-Briefes schrieb Leibniz folgenden Vers: „Am Saal des Parlements, so England kann gebieten, / Schrieb Cromwel endlich an: Der Orth ist zu vermiethen. / Dem Kunstwerck zu Berlin geschicht noch größere Ehr, / Ein König schreibt ans Haus: Weicht oder Thaler hehr“ (H I, 191; Z 100).

Am 12. August schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz: „Der Zustand der Societät bleibt bei dem vorigen, und weil der König fast aller Affairen auser die Soldatenwesen betreffen, sich entschlägt, so wird zwar eine der Societät nachteilige Veränderung nicht leicht zu besorgen, hingegen auch vor dieselbe wenig Vorteile und Woltahen zu besorgen sein“ (Z 103).

Am 6. Dezember schreibt Leibniz aus Wien dem Sozietäts-Sekretar Jablonski: es sei erforderlich, dass im kommenden Jahr ein neues Volumen *Miscellaneorum Berolinensium* zustande komme, „darin nicht nur speculativa et curiosa, sondern auch practica et utilia zu bringen“; außerdem bitte er, ihm wenigstens 300 Taler rückständiger Besoldung zu schicken (Z 104).

Am 16. Dezember schickt der Sozietäts-Sekretar Jablonski im Anhang seines Briefes an Leibniz ein Verzeichnis der Mitglieder der Königlich Preußisch-Berlinischen Sozietät der Wissenschaften (Z 105; vgl. auch: B 337-365).

#### 1714

Am 17. Februar schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz, dass es seinem Bruder [dem Hofprediger Jablonski] geglückt sei, mit dem König einmal und mit der Königin mehrmals von der Sozietät und deren Angelegenheiten zu sprechen (Z 107).

Am 2. Mai schlägt der Hofprediger Jablonski während einer Beratung des Direktoriums der Sozietät unter Zustimmung aller anderen, besonders seines Bruders, der Sekretars Jablonski, vor, „Hrn. v. Leibnitz zu verstehen zu geben, weil er nicht mehr in dem Stande, seiner Capitulation Genüge zu thun, dass er sich auch bescheiden werde, des daraus gehabten Emolumenti zu ent-rathen“ (H I, 196-197).

Am 28. Juli schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz: „Berichte gehorsamst, wie unter mancherlei Bedrückungen der Sozietät, darunter sie sich schmiegen und biegen muß, die gewöhnliche Versezung des Vize-Praesidii bei allgemeiner Versammlung der sämtlichen Glieder am vergangenen 11. Jul. vollbracht worden (Z 110; D 230).

Am 21. November formuliert das Sozietäts-Konzil eine (wenn auch nicht übergebene, sondern in den Sozietätsakten abgelegte) Eingabe an den König Friedrich Wilhelm I., wonach Leibniz kein Gehalt, sondern nur jährliche Reise- und Korrespondenzgelder zustehen, die bis Oktober 1711 ausgezahlt wurden, dass er aber seit 1711 die Sozietät nicht mehr besucht, sich nach Wien entfernt und seit dem 18. April dieses Jahres die Korrespondenz unterlassen habe, weshalb die Zahlungen seit Jahren an ihn verfallen seien und wir uns der Königlich Verordnung [vom 27. Juni 1710] zu erfreuen haben (H I,

196-200; H II, 229-230; B 374). – [In dieser Verordnung vom 27. Juni 1710 hieß es (H II, 191; D 229): wenn Leibniz, „es sey durch den Todt oder auf andere Weise abkommen sollte“, sollen einhundert Taler ad cassam zurückfallen und die übrigen fünfhundert Taler den jeweiligen Direktoren der Departements und dem Fiskal der Sozietät zuwachsen].

Am 27. November trifft ein Brief von Leibniz, dem die Sozietät inzwischen 1800 Taler schuldete, bei der Sozietät ein, in dem er erneut eine Gehaltsüberweisung verlangt, und sein baldiges Eintreffen in Berlin ankündigt (B 375).

Am 29. November verfügt König Friedrich Wilhelm I. eigenhändig unter die ihm vom Direktorium der Sozietät am gleichen Tag eingereichte Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Sozietät (B 376) das Folgende: „Leibenitz soll hinführo 300 thlr. haben, der Secretarius 200 thlr. hinführo, [...] 1000 sollen dem Gundelsheim quartaliter auf 250 thlr. gezahlet werden vor meine angerichtete Sossissiaetaet [gemeint: Collegium medicum], die der Viell. nützl[icher] ist als diese narren possen. Meine Sossiaetet ist vor der weldt und Menschen beste, die andere nichts als der dollen menschen Ihre curieusitet Dieses ist mein Wille sonder Remonstracion und soll der Ober-Marechall ausfertiechen laßen“ (H I, 198; B 377). – Am gleichen 29. November erlässt Friedrich Wilhelm I. eine auch vom Präside honorarius Printzen unterzeichnete Ordre: Aus der Sozietätskasse sollen Leibniz künftig nur 300 Taler und dem Secretario 200 Taler jährlich ausgezahlt werden, und der dadurch erzielte Überschuss von 1000 Talern soll der Leibmedicus Andreas Gundelsheimer quartaliter zum Behuf studierender Chirurgen erhalten (H I, 198; H II, 230; zu Gundelsheimer: B 355).

Am 15. Dezember erbittet das Sozietäts-Direktorium in einer Eingabe vom König, dass wenigstens die von den 600 Talern übrigen 300 Taler (nachdem die Zahlung an Leibniz von 300 Talern erfolgt ist), so verwendet werden können, wie es der verstorbene König [am 27. Juni 1710] festgelegt hatte, also „in Faveur der Directoren der Societät“ (H I, 199-200; H II, 231).

Am 18. Dezember schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz: „Mit der Societät ist es seither einiger Zeit in einen gar anderen Zustand gerahten, indem derselben in ihren fundum gegriffen und über 1000 Thlr. daraus jährlich durch eine Königliche Verordnung zu einem anderweiten Vorwand zu zahlen, aus dem aber andere Zahlungen zu tuhn mir verboten worden. Deme zufolge werden E. Excell. mich hochgeneigt entschuldigt halten, wenn mit der verlangten Geldsumme ich nicht andienen kan“ [was so nicht stimmt:



der König hatte am 29. November verfügt, an Leibniz jährlich 300 Taler, quartaliter also 75 Taler auszuzahlen] (Z 110).

Am 30. Dezember beklagt sich Leibniz bei der Königin Sophie Dorothea über die Untätigkeit der Sozietät und darüber, dass Vieles hinter seinem Rücken geschehe, und bittet, dass sich der König um die Sozietät kümmern solle (H I, 201; H II, 231-232).

1715

Am 6. April schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz, dass man daran gearbeitet habe, die Sozietät „vor dem gänzlichen Einsturz zu bewahren“; so habe die Sozietät in Potsdam einen Saal angemietet, in den „die großen Grenadiere sich den Ort so wol gefallen laßen, daß unter Vorwand Königlicher Ordre, die aber nicht vorgezeiet worden, sie die Thür erbrochen, die Rüstungen ab und zum Fenster hinaus geworfen und den Saal eingenommen“ (Z 111). Diesem Jablonski-Brief liegt die Abschrift der königlichen Ordre vom 29. November 1714 bei, laut der die Zahlungen der Sozietät an Leibniz um die Hälfte zu reduzieren sind (H II, 230; D 230-231).

Am 20. April schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz: „Das Unglück der Societät ist, dass diejenigen, so derselben Ehr und Aufnahme suchen, nicht so mächtig sind, als die ihr zu schaden trachten, daher alle gute intentiones vor dieselbe stecken bleiben“ (Z 113).

Am 18. Mai schreibt der Sozietäts-Sekretar Jablonski an Leibniz, dass von Beginn an die Entwicklung der Sozietät mit zu wenig Nachdruck betrieben wurde; aber das sei nicht verwunderlich „bei Leuten, die von ihrem Fleiß und Arbeit nichts zu gewarten hatten, und an einem Ort, da das primum mobile aller Dinge ist res privata“ (Z 113).

In Beantwortung eines (nicht überlieferten Briefes) von Leibniz vom 3. Juni schreibt der sich als Prinzenbegleiter von Berlin verabschiedende Sozietäts-Sekretar Jablonski am 15. Juni an Leibniz, dass es nicht mehr in seiner Hand liege, ihm mit Rückstandszahlungen zu dienen, denn er habe seine Rechnungen geschlossen, und es sei noch niemand bestellt, der die Geldsachen übernehmen soll (Z 115).

Am 3. September teilt der Hofprediger Jablonski Leibniz mit, dass Minister von Printzen weitere Zahlungen an ihn vorbehaltlich einer Anweisung des Königs storniert habe, wogegen das Sozietäts-Konzil nichts machen können (H I, 205; B 379).

Am 15. Oktober stellt Leibniz in einem Brief an den Honorarpräses von Printzen einen zweiten Band der *Miscellania Berolinensia* in Aussicht; auch bittet er ihn, die Order des Königs, der wohl, wenn er ihm sein Gehalt nimmt,

den Einflüsterungen Gundelsheims erlegen sei, rückgängig zu machen (H I, 205-206; B 380).

Am 5. November teilt von Printzen Leibniz mit, dass es das Konzil der Sozietät selbst sei, welches weitere Zahlungen an ihn in der Überzeugung ablehne, dass Leibniz sein Interesse an der Sozietät verloren habe (H I, 206-207; B 380).

Am 19. November verwahrt sich Leibniz in seinem umfangreichen Antwortbrief an von Printzen gegen die ihn betreffenden Unwahrheiten und Unterstellungen des Konzils. Dieser Brief kam am 30. November in Berlin an, und noch am selben Tag fordert von Printzen das Konzil der Sozietät zum Bericht auf (H I, 207-209; B 380).

Die Stellungnahme des Konzils der Sozietät zu dieser Aufforderung, Bericht zu erstatten, ergibt sich aus einem umfangreichen Konzept vom 11. Dezember, das einem Brief des Hofpredigers Jablonski vom 30. Dezember an von Printzen beigelegt ist. Danach sei es Leibnizens eigene Schuld, der nach der Errichtung der Sozietät nur ein einziges Mal in Berlin gewesen und die Korrespondenz lau geführt, seit zwei Jahren überhaupt nicht mehr geschrieben habe [siehe aber die ununterbrochen Korrespondenz zwischen dem Sozietäts-Sekretar und Leibniz zwischen 1711 und 1715!]; Leibniz habe seinen „Meditationibus nachgehungen“ und nur dann geschrieben, wenn er Geld verlangte; je schläfriger es bei der Sozietät zuzuging, umso mehr würde es dem Herrn Leibniz angestanden haben, dieselbe durch seine Anwesenheit aufzumuntern, usw. usf. (H I, 209-210).

### 1716

Am 11. Juni erbittet der Hofprediger Jablonski im Rahmen eines wieder aufgenommenen, sich vor allem um die Kirchenvereinigung der calvinistischen und der lutherischen Protestanten kümmernden Briefwechsels von Leibniz die Beantwortung folgender Fragen: 1) was Ew. Wohlgeboren generaliter vermeinen bei jetzigen Zustand der Societät zuträglich zu sein, 2) wie in specie die Classis mathematica zu besorgen sei, 3) die ersten 18 Stücke für den 2. Band der Miscellania sind abhanden gekommen, ob sie sich vielleicht bei Leibniz befinden, 4) über die Aufnahme einiger Gelehrten, die sich gemeldet haben, ob Ew. Wohlgeboren gleichfalls solches gut heißen, 5) ob Ew. Wohlgeboren uns nicht Hoffnung machen wollen, nächsten Sommer, wills Gott, und die languierende Societät durch Dero Anwesenheit hoffentlich zu erquicken und sie zu stärken (H I, 211-212).

Am 7. Juli schreibt der Hofprediger Jablonski an Leibniz, dass die Sozietät „ihren Credit beim König allmählich recuperire“, und er selbst werde

Leibnizens Interessen wahrnehmen, nur müsse er etwas Geduld haben (H I, 212).

Am 8. August berichtet der Hofprediger brieflich Leibniz, dass man überlege, den alten Plan, dem Observatorium ein „Theatrum anatomicum“ anzugliedern, wieder aufzunehmen, womit die Anatomie der Sozietät inkorporiert werden würde und diese sich wieder bei Hofe festsetzen könnte (H I, 212; B 272-276).

Am 1. September antwortet Leibniz: „Die incorporirung der Anatomie bey der Societaet ist allerdings nöthig. Es sollte billig junge Chirurgi, so etwa im Felde zu gebrauchen, gebührend instruiert werden, und könnnte etwas aus der KriegsCassa wie anderswo breuchlich dazu kommen, und also dasjenige, so man der Societaet abgezogen [vgl. die königliche Verfügung vom 29. November 1714], derselben wieder gegeben werden“ (H I, 212; B 273-274).

Am 3. November äußert sich Leibniz hoffnungsvoll in einem Brief an Preußens Staatsminister und Honorarpräses der Sozietät der Wissenschaften Freiherr von Printzen – es ist die allerletzte Korrespondenzniederschrift, die sich in Leibnizens Nachlass fand – über die Entwicklung, welche die Berliner Sozietät unter dem Protektorat des realistischen Friedrich Wilhelm I. nehmen könnte (L 261).

Anfang November verschlimmerte sich die Gicht an Füßen und Händen (Podagra und Chiragra), an der Leibniz seit Jahren immer wieder litt. Sein Amanuensis Johann Hermann Vogler und sein Kutscher Johann Heinrich Kolthof pflegten ihn. Der herbeigerufene Arzt Johann Philip Seip bestätigte, dass es keine Aussicht mehr auf Besserung gebe. Es berichtet Leibnizens Mitarbeiter und von ihm vorgeschlagenes Mitglied der Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Johann Georg Eckhart – im übrigen „ein Charakter der verwerflichsten Art“ (K 274) – in seiner *Lebensbeschreibung des Freyherrn von Leibnitz* aus dem Jahre 1717: Auf die Frage Voglers, „ob er nicht das heilige Abendmahl nehmen wolte, hat er geantwortet: sie sollen ihn zufrieden lassen; er habe niemand etwas zu leyde gethan; habe nichts zu beichten“ (E II, 191; R 613-615).

Am Samstag, den 14. November, gegen 22 Uhr, stirbt Leibniz in Hannover.<sup>34</sup> An den am 14. Dezember stattfindenden Bestattungsfeierlichkeiten be-

34 Zum Folgenden: E I, 176; E II, 125; G II, 328-334; K 276-279, 747-749; H I, 213; J 360-363, 497-504; R 615-619; Fontenelle, *Philosophische Neuigkeiten für Leute von Welt und für Gelehrte*, Leipzig 1989, S. 289-325: „Laudatio auf Leibniz“. Fontenelle (1657-1757), von Haus aus Jurist, Sekretär der Pariser Akademie von 1697 bis 1740, wurde 1749 auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie.

teiligten sich weder Hannovers, noch Brandenburgs, noch Sachsens, noch der Wiener, noch der Petersburger Hof. Die Londoner *Royal Society* wie die Königlich-Preußische *Sozietät der Wissenschaften* gedachten seiner nicht. Wohl aber trug am 13. November 1717 Bernard le Bovier de Fontenelle, Sekretär der *Academie Royale des Sciences* zu Paris, dort einen umfangreichen *Éloge de Mr. Leibnitz* vor. Das von Preußens König 1785 gebilligte Vorhaben, am Berliner Opernplatz eine Gedenksäule für (unter anderem) Leibniz zu errichten, harrt bis heute seiner Verwirklichung.

## V Vier Nachbemerkungen

1) Leibniz starb als ein begüterter Mann. Kein Wunder. Schließlich war er Reichshofrat (des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation), dreifacher Geheimer Justizrat (von Hannover, von Preußen und von Russland), Direktor der *Bibliotheca Augusta* in Wolfenbüttel sowie Präsident der Königlich-Preußischen Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Allein für das Jahr 1713 gab er seine ihm zumindest *zustehenden* Einkünfte mit 2.800 Thalern plus 4.000 Gulden an, die er außer für seinen eigenen Bedarf „gemeiniglich auff studia, inventiones et experimenta“ zu verwenden pflegte (K 227; L 236; B 379). Mit seinem Tod erbt seiner Schwester Sohn, ein Pastor zu Probstheida bei Leipzig, die von Leibniz hinterlassenen 12.000 Thaler – bei deren Anblick freilich die Pastorengattin im freudigen Schreck leblos zu Boden sank (E II, 201)! Um den Wert der von Leibniz vererbten Barschaft einschätzen und auf heutige Finanzverhältnisse umrechnen zu können: Preußens König Friedrich I. schenkte im Oktober 1701 seiner Frau Sophie Charlotte zum Geburtstag ein diamantnes Ohrgehänge im Wert von 6000 Thalern (B 136).<sup>35</sup> Deren beider Sohn Friedrich Wilhelm I. verfügte als König in Preußen 1713 über ein *wöchentliches* Handgeld von tausend Thalern und die *wöchentlichen* Einnahmen aus seinem Privatvermögen, der „Schatulle“, betragen 12.000 Thaler; laut Hannoverschem Stadtreglement von 1699 erhielt Hannovers Erster Bürgermeister ein *Jahres*gehalt von 565 Thalern, während im benachbarten Hildesheim 1710/19 der *Jahres*lohn eines Maurergesellen knapp 86 Thaler betrug; die von Leibniz seinem Neffen hinterlassenen 12.000 Thaler waren damals rund 234 kg Feinsilber äquivalent, welche heutzutage immerhin 180.765 Euro wert wären.

---

35 Nachstehende Details verdanke ich einer freundlich gewährten Beratung durch Thomas Kuczynski.

2) So weit, so gut. Stellt man allerdings fest, dass viele seiner zudem zeitaufwendigen Vorhaben fehlschlagen, sieht Leibnizens Lebensbilanz ganz anders aus. An Beispielen: Es scheiterte seine durch Gespräche, Briefe, Denkschriften und theologische Abhandlungen betriebene Vermittlerrolle bei der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit in Deutschland (K 140-172, 718-734); es scheiterte sein Versuch, mit Hilfe von Wahrscheinlichkeitsargumenten die polnische Königswahl in deutschem Interesse zu beeinflussen (K 64-69); es scheiterte sein Versuch, Frankreichs Eroberungslust von Deutschland fern zu halten und hin auf Ägypten zu lenken (A IV/1, S. 167; K 81-92, 699-702); es scheiterten seine ihn nicht weniger als 165 Wochen kostenden Konstruktionsbemühungen, mit Hilfe eines auf „Windkunst“ beruhenden Pumpwerkes den Oberharzer Bergbau von den permanent auftretenden Wasserschäden zu entlasten;<sup>36</sup> an der ausbleibenden herzoglichen Gegenliebe scheiterte sein Vorschlag, zur Umsetzung der seit seiner *Dissertatio de arte combinatoria* (A VI/1, S. 163-230) erwogene Begriffsschrift eine Akademie zu gründen (A I/2, S. 155-157); sein *instrumentum arithmeticum*, „eine Maschine, so ich eine Lebendige Rechenbank nenne, dieweil dadurch zuwege gebracht wird, dass alle Zahlen sich selbst rechnen“ (A II/1, S. 262), hat ungeachtet umfangreicher eigener Aufwendungen nie wirklich funktioniert (B 285-290; R 318-321); seine Erfindung der Infinitesimalrechnung und deren Notierung bescherte ihm einen bis in die Gegenwart anhaltenden Prioritätsstreit mit Isaak Newton,<sup>37</sup> auch sein nach vielen Enttäuschungen letzter, im März 1715 gegenüber dem zuständigen Minister Andreas Gottlieb von Bernstorff geäußerter Wunsch, Hofhistoriograph von England zu werden, blieb unerfüllt. Im Gegenteil: er bekam von seinem Landesherrscher, Kurfürst Georg Ludwig von Hannover (und seit 1714 zugleich König von Großbritannien) ausdrücklich Reiseverbot (J 462; R 589-593; L 248-251). Zu einer für uns Heutige unverständlichen Tragik der Erfolglosigkeit seien fast alle seine Entwürfe verurteilt gewesen, lautet ein Fazit.<sup>38</sup>

36 Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe*, Reihe I, Supplementband: Harzbergbau 1692-1696, Berlin 1991; K 173-175, 734-735; R 130-137; J 134-138; 161-170, 200-202.

37 Vgl. Jason S. Bardi, *The Calculus Wars: Leibniz and the greatest mathematical clash of all time*, London 2006; George M. Ross, *Gottfried Wilhelm Leibniz* [Oxford 1984], Bad Münden 1990, S. 44-48; Ingo Witzke, *Die Entwicklung des Leibnizschen Calculus*, Hildesheim 2009; J 79-105, 122-126, 481-495.

38 So: Hans-Peter Schneider, *Justitia universalis. Quellenstudien zur Geschichte des christlichen Naturrechts bei Leibniz*, Frankfurt 1967, S. 91; vgl. auch Rudolf Vierhaus, „Leibniz und die Gründung der Berliner Akademie“, in: *Studia leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 201.

Vor allem aber: Wie sich aus den Abschnitten III und IV der vorliegenden Abhandlung ergibt, gehörten zwar Sozietätspläne ohne Ende zu den Konstanten in Leibnizens Lebenslauf, doch kein einziger dieser Pläne fand eine Verwirklichung in seinem Sinne. War derjenige, von dem es in Frankreichs Aufklärungs-*Encyclopédie* heißt, er habe Deutschland soviel Ruhm gebracht wie Platon, Aristoteles und Archimedes zusammen genommen Griechenland, eine gescheiterte Existenz? Auf andere, sogar auf noch umfassendere Weise hatte dieses Schicksal bereits jenen seiner Vorgänger in der Intellektualgeschichte der Menschheit ereilt, den Leibniz als einen *vir incomparabilis*, einen *fondateur de la philosophie*, einen *homo immortalis* gar, rühmte, obwohl dieser andere ein bekennender Materialist war: Francis Bacon.<sup>39</sup> Waren beide, Bacon wie Leibniz, wenn auch persönlich nicht erfolgreich, so doch wenigstens durch ihre Sozietätsgedanken (oder -utopien) folgenreich? Und gilt dieses Missverhältnis zwischen dem von Leibniz Gewollten und dem dann in der Gesellschaftswirklichkeit Geschehenen gleichermaßen für sein Berliner Sozietätsprojekt? Da seine Verwirklichung über Jahrzehnte hin eine unbestritten kümmerliche, zuweilen sogar entwürdigende Existenz führte, wurde diese wenigstens allererste Gesamtakademie Europas von ihrem Historiker als eine „verfrühte Schöpfung“ bezeichnet (H I, 213). Oder hat nicht wenigstens die Königlich-Preußische *Académie Royale des Sciences et Belles Lettres* unter ihrem das „Reglement“ der Societät der Wissenschaften von 1710 (H II, 192-196; D 77-80) ablösenden, von immerhin Friedrich II., dem sogenannten Großen, gestifteten Statut vom 10. Mai 1746 (H I, 269 ff.; D 90-93) Leibnizens Sozietätsgedanken verwirklicht? Jedenfalls gehörten bedeutende Wissenschaftler wie d’Alembert, Bernoulli, Diderot, Euler, Fontenelle, Formey, Helvétius, Holbach, Lambert, Linné, Maupertuis, Montesquieu, Voltaire, Wolff (nicht aber Berlins bedeutendster Denker: Moses Mendelssohn!) zu ihren aufs Französische getrimmten Mitgliedern (denn Preußens König wollte keine deutschen Akademie-Abhandlungen lesen, und lateinische hätte er nicht verstanden). Desgleichen soll nicht verschwiegen werden, dass der peinliche Streit zwischen dem König, dem Akademiepräsidenten seiner Wahl Maupertuis und Voltaire auch auf dem Rücken von Leibniz ausge tragen wurde (H I, S. 317), und zwischen 1783 und 1798 vermochte die Berliner Mittwochgesellschaft – eigentlich: „Gesellschaft der Freunde der Aufklärung“ – mit ihrem Hausorgan, der *Berlinischen Monatsschrift*, eine un-

39 Vgl. A VI/4, S. 430, 1480, 2064, sowie H. Klenner, *Historisierende Rechtsphilosophie*, Freiburg 2009, S. 155-187: „Bacon’s Wissenschaftsverständnis und Scheitern“.

gleich höhere Relevanz für Preußens Gesellschaftswirklichkeit zu erzielen als die königliche Akademie.<sup>40</sup> Niemals seien bei einem Könige die Männer der Wissenschaft so angesehen und zugleich so einflusslos auf die Leitung der Gesellschaftsverhältnisse gewesen wie unter Friedrich II., wird rapportiert (H I, S. 304 ff.).

3) Nichts geschieht, ohne dass es eine zureichende Ursache oder wenigstens einen bestimmenden Grund gebe, lautet – laut Leibniz – eine der beiden Grundprinzipien unserer Vernunftüberlegungen.<sup>41</sup> Gelten: „nihil esse sine ratione, seu quicquid est habet rationem sufficientem“ (A VI/2, S. 480, 483) ebenso wie: „Deus nihil vult sine ratione“ (A VI/4, S. 1388) auch für das Scheitern von Plänen und Projekten, sogar für Leibnizens eigene Sozietätsideen? Waren Leibniz, dem „personifizierten Wissenstrieb“, der „Denkmaschine“, als die ihn Diderot pries,<sup>42</sup> die realexistierenden Verhältnisse nicht gewachsen, oder aber war er es, der ungeachtet oder grade wegen seiner „genialen Umtriebigkeit“ diesen Verhältnissen nicht gewachsen war? Natürlich lassen sich viele „Entschuldigungen“ für das Scheitern damaliger Wissenschaftsorganisationen anführen, etwa die Misere der deutschen Kleinstaate-rei, deren wirtschaftliche Stagnation, ein unterentwickeltes Bürgertum, das universitätslose Berlin, sich verweigernde bornierte Kirchenfürsten, der Expansionismus von Louis XIV., die Vergnügungs- und Verschwendungssucht des einen Königs in Preußen ebenso wie seines Nachfolgers militaristischer *Rocher de bronze*.

Grundsätzliches ist auf lange Sicht wichtiger: Indem Leibniz keine Tatsache als existierend und keine Aussage als wahr anerkannte, ohne dass es zureichende Ursachen und Gründe hierfür gäbe (auch wenn diese Ursachen und Gründe oft nicht, oder *noch* nicht, bekannt sind), ließ er alles Gegenwärtige durch Kausalketten mit der Vergangenheit verbunden sein. Da das den gesamten Ablauf des Alls regelnde Gesetz Gottes ohne Ausnahme sei (Q 73), gibt es folgerichtig für ihn kein Faktum, das durch einen *Deus ex Machina* erklärt werden könne: „Gott kann vernünftigerweise bei natürlichen Dingen nur

40 Vgl. H I, 422 ff.; Conrad Grau, *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Heidelberg 1993, S. 95, 111; Werner Schneiders (ed.), *Lexikon der Aufklärung*, München 1995, S. 59-64; H. Klenner, „Mendelssohns beste Staatsverfassung“, in: *Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen*, Jg. 34, 2009, S. 13-21.

41 Leibniz, *Monadologie* § 32 (Q 452); *Théodicée* I, § 44 (T I, 273). Vgl. auch: Hans Poser (ed.), *Nihil sine ratione: Mensch, Natur und Technik im Wirken von Leibniz*, Teil 1-3, Hannover 2001/02; Hans-Jürgen Engfer, „Principium rationis sufficientis“, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 7, Darmstadt 1989, S. 1325-1336.

42 Denis Diderot, *Philosophische Schriften*, Bd. 2, Berlin 1961, S. 43.

in der Art eingreifen, in der er bei allen anderen natürlichen Dingen mitwirkt“, also die Harmonie der Dinge sei „vorherbestimmt, prästabiliert“ (Y 44). Damit aber brachte Leibniz die Allmacht Gottes mit der Allmacht der Vernunft in Einklang. Mit seinem kategorischen Urteil, dass Gott unfähig sei, ohne Vernunft zu handeln (T I, 549), leistete der dem Kirchgang wie dem Abendmahl für sich selbst abholde Leibniz, dem ein Hannoveraner Pastor von der Kanzel herab den plattdeutschen Scheltnamen „Lövenix“, d. i. glaubet nichts, gab (E II, 201; G II, 333), dem Atheismus stärkeren Vorschub als die plumpen Gottesleugner.

Aus Leibnizens „großem Prinzip, wonach nichts ohne zureichenden Grund geschieht, d.h. nichts eintritt, ohne dass der, welcher die Dinge hinlänglich kennt, einen Grund angeben könnte, welcher hinreicht, um darzulegen, warum es so und nicht anders ist“ (Y 110), ergibt sich auch die Rechtfertigungsverpflichtung für Behauptungen, Ansichten und Auffassungen, was wiederum eine *libertas philosophandi* bedingt. Wenn es weder Wunder noch andere als bewiesene oder aber zu beweisende Wahrheiten gibt, dann ist ein Miteinander auch der gegeneinander Argumentierenden, also Toleranz zwischen den Wahrheitssuchern im Interesse der gemeinsamen Intention geboten, noch nicht belegte Tatsachen als existent oder als nichtexistent zu bestätigen und Aussagen als wahr oder als falsch zu beweisen. Dogmatiker, Fanatiker und Oberhäupter von Sekten („Strenggläubige“) würden, laut Leibniz, keine Widersprüche gegen ihre Meinungen dulden; sie ließen ihren tierischen Leidenschaften die Zügel schießen, seien imstande, für ihren Vorteil die Welt an allen vier Ecken anzuzünden und jene Revolution („révolution générale“) vorzubereiten, die Europa bedrohte.<sup>43</sup> – Ungewöhnlich klare Worte des ansonsten eher zurückhaltend argumentierenden Leibniz, für den nicht andere als seine eigenen Meinungen das Tadelnswerteste war, sondern die Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit, mit der Meinungen gegen andere vertreten werden, ohne strenge Beweise für sie zu haben.

In Leibnizens Handhabung ist das *principium rationis sufficientis* nicht als bloß rückwärtsgewandt zu verstehen. Er beschränkt dieses Prinzip nicht auf die Erklärung des Gegenwärtigen aus dem Gewesenen, sondern gleichermaßen als Erwartung eines Kommenden infolge des Gegenwärtigen. Prinzip Hoffnung. Für ihn hat auch das Mögliche seine Wirklichkeit (Y 182). Charakteristisch für ihn ist, dass sich in seinem Kopf alle Antworten in Fragen

43 Zum Voranstehenden: A VI/6, S. 460-464 ( Leibniz, *Nouveaux Essais sur l'entendement humain* [1704/1765], IV/16, § 4; in Auseinandersetzung mit John Locke, *An Essay Concerning Human Understanding* [1690], Oxford 1990, IV/20.



und alle Ergebnisse in Aufgaben verwandeln. Unter Wissenschaft verstand er nicht das Lehren des bereits Erkannten, sondern das Erforschen des (noch) Unbekannten. Jedes Sein verstand der Erzdialektiker als Gewordensein *und* als Werden. Alle Substanzen und Körper seien von Natur aus in Bewegung, in Selbstbewegung wohlgemerkt. Die sich selbst bewirkende Veränderung alles Existierenden garantiert, sagt Leibniz in Vorwegnahme eines Gedanken Hegels, dass die Gegenwart mit der Vergangenheit beladen ist und mit der Zukunft schwanger geht (Y 83).<sup>44</sup>

4) Leibniz hatte eine Sozietät der Wissenschaften keineswegs als eine deren Mitgliedern bloß allmonatlich ermöglichende Vorstellungsgelegenheit für ihre jeweiligen Gedanken begriffen. Er hatte vielmehr unter einer Sozietät der Wissenschaften eine *Assoziation* von Wissenschaftlern verstanden, die in einer als *Assoziation* begriffenen Gesellschaft integriert sind. Nichts anderes besagt seine vielzitierte, wenn auch zumeist vordergründig verstandene Forderung an Brandenburgs Wissenschaftssozietät, „*theoriam cum praxi* zu vereinigen“.<sup>45</sup> Unüberlesbar findet sich im Unterschied zum königlich-preußischen Sozietäts-Reglement vom Juni 1710 (D 77-80) in Leibnizens Denkschriften vom März 1700 der Fundamentalgedanke, in Berlin „eine societatem scientiarum et artium zu fundiren, [die] nicht auf bloße Curiosität oder Wissens-Begierde und unfruchtbare Experimenta gerichtet“ ist, sondern: diese Sozietät solle zur Förderung von Kunst und Wissenschaft, von Ackerbau, Manufakturen, Handwerk, Bergbau, Handel, Laboratorien, Architektur, Observatorien, Bibliotheken, Buchdruck, Museen, Gesundheitswesen, Bildungseinrichtungen speziell für deutscher Sprache, Forstwesen, Polizeiordnung und Fortpflanzung des reinen Evangeliums etabliert werden (B 71-82). Anderwärts trifft man bei ihm auf die Forderung, Banken zu gründen, damit die Rentner ihr Geld sicher anlegen können, und Vorratsmagazine einzurichten, um Teuerungen und Hungersnöten vorzubeugen, Assecuranz-Cassen gegen Wasser- und Feuerschäden und eine Reserve-Casse zur Witwen- und Waisenversorgung zu gründen, auch Werkhäuser einzurichten, um Arbeitslo-

44 Hegel, *Enzyklopädie*, Zweiter Teil [1830], Frankfurt 1986, S. 55 (§ 259, Zusatz): „Die konkrete Gegenwart ist das Resultat der Vergangenheit, und sie ist trüchtig von der Zukunft“.

45 H II, 76; P II, 86; D 217; B 72. – Leibnizens „*theoria cum praxi*“ kontiniert Bacons bekanntes „*non opinio, sed opus*“ (*Novum organum*, Oxford 2004, S. 24) und präpariert Marxens „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretirt*, es kömmt drauf an sie zu verändern“, in: Marx/Engels, *Gesamtausgabe* (MEGA), Bd. IV/3, Berlin 1998, S. 21; vgl. auch MEGA, Bd. IV/1, S. 183-212, 751-768; ferner MEW, Bd. 32, S. 504 f., 711; Bd. 38, S. 485, sowie Marx/Engels, *Über Geschichte der Philosophie* (ed.: Gerd Irritz / Dieter Lübke), Leipzig 1985, Register sub *Leibniz*.

se wie Müßiggänger in Arbeit zu setzen; Sozietäten sollen Mittel und Wege ersinnen, um den Handwerksmann von seinem Elend zu erlösen und den armen Leuten bei Krankheit ohne Entgelt beispringen zu können, auch „armen studiosis unterhalt zu schaffen, ihre studia zu continuieren und doch dabei mit ihren und der societät nuzen ihr brodt zu verdienen“ (A IV/1, S. 539) oder um den „Armen Arbeit zu schaffen, sie also vorm Bettelstab, diebstahl, rauben, in Krieg lauffen oder in Kloster geben“ abzuhalten (A IV/1, S. 561 f.).

Eine wirkliche Leibniz-Sozietät als Bündnis von „scientia et potentia“ (P II, 33), als „alliance de la pratique et de la théorie“ (A VI/6, S. 527), erfordert eine grundsätzliche Funktionsveränderung der Wissenschaftler und ihrer Forschungen in der Gesellschaft und folglich eine umzugestaltende Staatsverfassung und –verwaltung. Wenngleich immer wieder übersehen, ist längst aufgedeckt worden,<sup>46</sup> dass Leibniz mit Sozietätsgründungen eine umfassende Wissenschafts-, Wirtschafts- und Kulturbehörde innerhalb einer planvollen, rationalen Gestaltung aller Bereiche menschlicher Betätigung intendierte: „Die Kunst der Practick steckt darinn, daß man die Zufälle selbst unter das joch der Wißenschafft so viel thunlich bringe. Je mehr man dieß thut, je bequemer ist die theorie zur Practick“.<sup>47</sup> Leibnizens Sozietätskonzeption ist ein Moment seiner Vergesellschaftungskonzeption: das *bonum commune*, nicht das Privateigentum ist der tiefere Sinn der menschlichen Gemeinschaft; für eine am Gemeinwohl orientierte innere Ordnung des besten Staatswesens sei das Privateigentum sogar entbehrlich.<sup>48</sup> Mit einem Wort: In seiner Sozietäts- und Sozialkonzeption finden sich „utopische Elemente, die konkrete Züge der klassenlosen Gesellschaft auf unreifer Bewusstseinsstufe antizipieren“.<sup>49</sup> Gerechtigkeit als die Nächstenliebe des Weisen (A VI/4, S. 2798, 2890: „Justitia est caritas sapientis“) zu definieren oder als die

46 Wilhelm Totok, „Leibniz als Wissenschaftsorganisator“, in: Totok/Haase (ed.), *Leibniz: Sein Leben. Sein Wirken. Seine Welt*, Hannover 1966, S. 303; Walter Markov, „Aufklärung und Revolution“, in: *Beiträge zur Max/Engels-Forschung*, Berlin 1975, S. 131; Werner Schneiders, „Sozietätspläne und Sozialutopie bei Leibniz“, in: *Studia leibnitiana*, Bd. VII, 1975, S. 59; Rudolf Vierhaus, „Leibniz und Die Gründung der Berliner Akademie“, in: *Studia leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 201.

47 Leibniz, *Philosophische Schriften* (ed.: Carl Gebhardt), Bd. 7 [1890], Hildesheim 1978, S. 525.

48 A VI/4, S. 2869: „in optima republica sublatum esset jus strictum proprietatis, sed ejus loco introductum esset jus strictum communitatis...“. Zu Leibnizens Konzeption eines bestverfassten Gemeinwesens (*optima res publica*) im Sinne eines Ideal-, Vernunft- und Erziehungsstaates (*Empire de la raison*), vgl. Hans-Peter Schneider, „Leibniz“, in: Michael Stolleis (ed.), *Staatsdenker im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt 1987, S. 218-222.

49 So: Hans Heinz Holz, *Herr und Knecht bei Leibniz und Hegel*, Neuwied 1968, S. 62, 65.

zur Gewohnheit verfestigte Gesinnung, alle zu lieben (N 244: „Justitia est habitus amandi omnes“), widerspricht allerdings den Gegebenheiten einer Gesellschaft, in der man „einen jeden sich erheben lasset, wie er kann und will, er werde reich mit hundert anderer Verderben oder er falle und stoße hundert andere mit umb, die ihm getrauet“ (A IV/1, S. 559-561).

Freilich führt diese Argumentationskette unvermeidlich zu der Erkenntnis, dass Leibnizens Werk nicht nur privilegienfeindlich, also damals antifeudal war, sondern auch ein den Produktivitätsbedürfnissen der bürgerlichen Gesellschaft (und selbst die gab es doch im Brandenburg/Preußen seiner Zeit noch gar nicht!) unangemessenes, weil deren Möglichkeiten übersteigendes Forschungs-, Wissenschafts- und Gesellschaftsprogramm enthält. Schärfer formuliert: Leibnizens Sozietätsprojekt intendiert nicht weniger als die Herrschaft – andere nennen es die Diktatur – der Vernunft. Gewiss ohne einen terroristischem Imperativ. Aber seine Gegenüberstellung von Verstand und Macht kann nicht fromm interpretiert werden. Wer Ohren hat, zu hören und Augen hat zu lesen, und einen Grips dazu, weiß Bescheid, wenn er bei Leibniz liest: Das Ebenmaß von Verstand und Macht ist „das Fundament der Gerechtigkeit [...]. Ist die macht größer als der Verstand, so ist der sie hat entweder ein einfältig Schaff, wo er sie nicht weis zu brauchen, oder ein Wolff und Tyrann, wo er sie nicht weis wohl zu brauchen. Ist der verstand größer als die macht, so ist der ihn hat vor unterdrückt zu achten. Beyde sind unnütz, ja auch wohl schädlich“ (A IV/1, S. 531).

Es ist das kein resignativer Schluss, auch wenn nicht jedes *Nicht* ein *Noch-nicht* ist. In ungebrochener Zuversicht darauf, dass alles Mögliche nach Existenz strebt und der Fortschritt ins Unendliche führt (Q 177, 369), und selbst eine Geschichte des kommenden Jahrhunderts planend, beteuert Leibniz: „Ich werde so sprechen, als wenn ich einer von denen wäre, die heute in hundert Jahren leben werden“ (A I/13, S. 55).

\*\*\*

Leibniz, der Glaubenichts, verließ den Kreis der Erden:  
Ein solcher Forscher wird nicht mehr gesehen werden.

## Literatur

A Bibliographien und Wörterbücher

B Von Leibniz

C Über Leibniz

D Über Akademien, Universitäten und Sozietäten

E Über Philosophie und Wissenschaft

F Über Berlin und Preußen um und nach 1700

G Philosophische Werke des 17. und 18. Jahrhunderts

A Bibliographien und Wörterbücher

Annette Antoine / Annette v. Boetticher (ed.), *Leibniz-Zitate*, Göttingen 2007.

Donald M. Borchert (ed.), *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Detroit 2006 (Bd. 5, S. 249-279: Leibniz).

Stewart Brown / N. J. Fox (ed.), *Historical Dictionary of Leibniz's Philosophy*, Oxford 2006.

Gernot Gabel, *Leibniz. Eine Bibliographie europäischer und nordamerikanischer Hochschulschriften*, Köln 1986.

Iring Fetscher / H. Münkler (ed.), *Handbuch der politischen Ideen*, Bd. 3: *Neuzeit*, München 1985.

Reinhard Finster (ed.), *Leibniz-Lexicon*, Hildesheim / New York 1988.

Albert Heinekamp (ed.), *Leibniz-Bibliographie*, Bd. 1: Literatur über Leibniz bis 1980; Bd. 2: Literatur über Leibniz 1981-1990, Frankfurt 1984/1996.

Helmut Holzhey (ed.), *Die Philosophie des 17. Jahrhunderts*, Bd. 4, Kap. 9, S. 995-1159: Leibniz, Basel 2001.

Heiner F. Klemme (ed.), *The Dictionary of Eighteenth-Century German Philosophers*, Bd. 1-3, London 2010.

Noretta Koertge (ed.), *New Dictionary of Scientific Biography*, Bd. 1-8, Detroit 2008.

Kurt Müller / Gisela Krönert (ed.), *Leben und Werk von Leibniz. Eine Chronik*, Frankfurt 1969.

Emile Ravier, *Bibliographie des œuvres de Leibniz*, Paris 1937, ergänzt in: *Revue philosophique de la France et de l'étranger*, Bd. 63, Paris 1938, Nr. 126, S. 324-346 (ND: Hildesheim 1966).

B Von Leibniz

*Sämtliche Schriften und Briefe* (ed.: Akademie der Wissenschaften zu Berlin), Darmstadt/Leipzig/Berlin, seit 1923 (auf mehr als einhundert Bände konzipiert; die in zweiter Auflage erscheinenden Bände sind erheblich erweitert).

1. Reihe: Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel (bisher 20 Bände).
  2. Reihe: Philosophischer Briefwechsel (bisher 2 Bände).
  3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel (bisher 6 Bände).
  4. Reihe: Politische Schriften (bisher 6 Bände).
  5. Reihe: Historische und sprachwissenschaftliche Schriften (bisher kein Band).
  6. Reihe: Philosophische Schriften (bisher 6 Bände).
  7. Reihe: Mathematische Schriften (bisher 5 Bände).
  8. Reihe: Naturwissenschaftliche, medizinische und technische Schriften (bisher 1 Band).
- Opera Omnia* (L. Dutens), Bd. 1-6, Genf 1767 (Hildesheim 1989).
- Deutsche Schriften* (G. E. Guhrauer, Bd. 1-2, Berlin 1838-1840 (Hildesheim 1989).
- Opera Philosophica* (J. E. Erdmann), Berlin 1840 (Aalen 1959).
- Gesammelte Werke* (G. H. Pertz), Bd. 1-4, Hannover 1843-1847.
- Mathematische Schriften* (C. I. Gerhardt), Bd. 1-7, Berlin 1849-1863 (Hildesheim 1971).
- Lettres et opuscules inédits* (L. A. Foucher de Careil), Paris 1854 (Hildesheim 2007).
- Œuvres* (L. A. Foucher de Careil), Bd. 1-7, Paris 1859-1875 (Hildesheim 2003).
- Die Werke* (O. Klopp), Bd. 1-11, Hannover 1864-1884 (Bd. 7-11: Hildesheim 1970-1973).
- Die Philosophischen Schriften* (C. I. Gerhardt), Bd. 1-7, Berlin 1875-1890 (Hildesheim 1978).
- Kleinere philosophische Schriften* (R. Habs), Leipzig 1884 (Leipzig 1966).
- Opuscules et fragments inédits* (L. Couturat), Paris 1903 (Hildesheim 1988).
- Textes inédits* (G. Grua), Bd. 1-2, Paris 1948 (London 1985).
- Fragmente zur Logik* (F. Schmidt), Berlin 1960.
- Politische Schriften*, Bd. 1-2 (H. H. Holz), Frankfurt 1967.
- Die Hauptschriften zur Dyadik* (H. J. Zacher), Frankfurt 1973.
- Die mathematischen Studien zur Kombinatorik* (E. Knobloch), Wiesbaden 1976.
- Specimen Dynamicum* (H. G. Dosch) Hamburg 1982.
- Kleine Schriften zur Metaphysik* (H. H. Holz), Darmstadt 1985.
- Philosophische Schriften und Briefe 1683-1687* (U. Goldenbaum), Berlin 1992.
- Allgemeine Untersuchungen über die Analyse der Begriffe und Wahrheiten* (Franz Schupp), Hamburg 1993).
- Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*, Bd. 1-2 (A. Buchenau / E. Cassirer), Hamburg 1996
- Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand* (E. Cassirer), Hamburg 1996.
- Die Theodizee*, Bd. 1-2 (H. Herring), Frankfurt 1996.
- Schriften zur Logik und zur philosophischen Grundlegung von Mathematik und Naturwissenschaft*, Frankfurt 1996.
- Hauptschriften zur Versicherungs- und Finanzmathematik* (E. Knobloch), Berlin 2000.

- Die Grundlagen des logischen Kalküls* (F. Schupp), Hamburg 2000.  
*Monadologie und andere metaphysische Schriften* (L. Wenzler), Hamburg 2002.  
*Frühe Schriften zum Naturrecht* (H. Zimmermann), Hamburg 2003.  
*Schriften und Briefe zur Geschichte* (M. Babin), Hannover 2004.  
*Monadologie* (J. Horn), Darmstadt 2009.  
*Briefwechsel mit Mathematikern* (C. Gerhardt, 1899), Hildesheim 1962.  
*Briefwechsel mit Christian Wolff* (C. Gerhardt, 1860), Hildesheim 1963.  
*Briefe von besonderem philosophischen Interesse* (W. Wiater), Darmstadt 1985.  
*Briefwechsel mit Jesuitenmissionaren* (R. Widmaier), Frankfurt 1990.  
*Briefwechsel mit Samuel Clarke* (V. Schüller), Berlin 1991.  
*Briefwechsel mit Antoine Arnauld* (R. Finster), Hamburg 1997.  
*Der Briefwechsel mit Jesuiten in China* (R. Wiedmaier), Hamburg 2006.

## C Über Leibniz

- Eric J. Aiton, *Leibniz. A Biography*, Bristol 1985 (deutsch: Frankfurt 1991).  
 Christos Axelos, *Die ontologischen Grundlagen der Freiheitstheorie von Leibniz*, Berlin 1973.  
 Erich Barke (ed.), *Leibniz neu denken*, Stuttgart 2009.  
 Friedrich Beiderbek (ed.), *Pluralität der Perspektiven und Einheit der Wahrheit im Werk von Leibniz*, Berlin 2010.  
 Ernst Benz, *Leibniz und Peter der Große*, Berlin 1947.  
 Ernst Bloch, *Neuzeitliche Philosophie*, Bd. 3, Frankfurt 1985, S. 118-202: „Leibniz“.  
 Rüdiger Böhle, *Der Begriff des Individuums bei Leibniz*, Meisenheim 1978.  
 Hans-Stephan Brather, „Leibniz und Berlin“, in: *Spectrum*, Jg. 18, Berlin 1987, Nr. 6, S. 30-31.  
 Brather, *Leibniz und seine Akademie*, Berlin 1993.  
 Horst Bredekamp, *Die Fenster der Monade. Leibniz' Theater der Natur und Kunst*, Berlin 2008.  
 Herbert Breger, „Leibniz, deutscher Universalgelehrter“, in: Dieter Hoffmann (ed.), *Lexikon der bedeutenden Naturwissenschaftler*, Bd. 2, München 2004, S. 387-392.  
 Breger, „Leibniz und die Mathematik“, in: Gerhard Banse / Wolfgang Küttler / Roswitha März (ed.), *Die Mathematik im System der Wissenschaften*, Berlin 2009, S. 13-19.  
 Hubertus Busche (ed.), *Leibniz. Monadologie* (Klassiker auslegen), Berlin 2009.  
 Cornelia Buschmann, „Gottfried Wilhelm Leibniz über Wissenschaft und Gesellschaft“, in: Wolfgang Förster (ed.), *Aufklärung in Berlin*, Berlin 1989, S. 42-72.  
 Ernst Cassirer, *Leibniz' System in seinen wissenschaftlichen Grundlagen* [1902], Hildesheim 1980.  
 Egmont Colerus, *Leibniz. Leben und Werk eines Universalgenies* [1934], Hamburg 1986.  
 Daniel J. Cook (ed.), *Leibniz und das Judentum*, Stuttgart 2008.

- Deborin, „Leibniz als sozialer Denker“, in: *Sowjetwissenschaft*, Berlin 1962, Nr. 7, S. 706-719.
- Johann A. Eberhard / Johann G. Eckhart, *Leibniz–Biographien* [1717/1795], Hildesheim 2003.
- Ludwig Feuerbach, *Gesammelte Werke*, Bd. 3, Berlin 1969: „Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnizschen Philosophie“ [1837/1847].
- Reinhard Finster / Gerd van den Heuvel, *Gottfried Wilhelm Leibniz*, Reinbek 2010.
- Kurt Flasch, *Kampfplätze der Philosophie*, Frankfurt 2008 (S. 293-330: Leibniz gegen Locke und Bayle).
- Kuno Fischer, *Leibniz* [1855], Wiesbaden 2009.
- Joachim O. Fleckenstein, „Leibniz und die wissenschaftlichen Akademien“, in: *Leibniz-Faksimiles. Bekanntes und Unbekanntes aus seinem Nachlaß*, Hildesheim 1971, S. 1-11.
- Bernard Le Bovier de Fontenelle, *Philosophische Neuigkeiten*, Leipzig 1989, S. 289-325: „Laudatio auf Leibniz“ [1716].
- Georges Friedman, *Leibniz et Spinoza*, Paris 1975.
- Ursula Goldenbaum (ed.), *Infinitesimal Differences between Leibniz and his Contemporaries*, Berlin 2008.
- Goldenbaum, „Leibniz über Toleranz und Wahrheit“, in: Erich Barke (ed.), *Leibniz neu denken*, Stuttgart 2009.
- Conrad Grau, „... Leibniz, wie immer geniale Gedanken um sich streuend...“, in *Wissenschaft und Fortschritt*, Berlin, Bd. 25, 1975, S. 2-7.
- Gottschalk E. Guhrauer, *Leibniz. Eine Biographie* [1842/46], Hildesheim 1966.
- Aron Gurwitsch, *Leibniz – Philosophie des Panlogismus*, Berlin 1974.
- Carl Haase, „Leibniz als Politiker und Diplomat“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 195-226.
- A. Rupert Hall, *Philosophers at War: The Quarrel between Newton and Leibniz*, Cambridge 1980.
- Adolf Harnack, *Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Berlin 1900.
- Hartmut Hecht, „Leibniz’ frühe Denkschriften über Wissenschaft und Staat“, in: *Wissenschaft und Staat*, Berlin 1989, S. 1-13.
- Albert Heinekamp (ed.), *Beiträge zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte von Leibniz*, Stuttgart 1986.
- Gerd van den Heuvel, *Leibniz in Berlin* (Ausstellung im Schloß Charlottenburg), Berlin 1987.
- Heuvel, „Leibniz zwischen Hannover und Berlin“, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 271-280.
- Heuvel, *Leibniz im Netz. Die frühneuzeitliche Post als Kommunikationsmedium der Gelehrtenrepublik um 1700*, Hameln 2009.
- Eike C. Hirsch, „Der berühmte Herr Leibniz“ – *Eine Biographie*, München 2000.

- Joseph E. Hofmann, „Leibniz als Mathematiker“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 421-458.
- Hans Heinz Holz, *Herr und Knecht bei Leibniz und bei Hegel*, Neuwied 1968.
- Holz, *Gottfried Wilhelm Leibniz* [Leipzig 1983], Frankfurt 1992.
- Holz, *Einheit und Widerspruch. Problemgeschichte der Dialektik in der Neuzeit*, Bd. 1, Stuttgart 1997, S. 261-453: „Leibniz“.
- Kurt Huber, *Leibniz* [1951], München 1989.
- Wolfgang Janke, „Leibniz als Metaphysiker“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 361-420.
- Christa Johannsen, *Leibniz. Roman seines Lebens* [1966], Berlin 1975.
- Thomas Kisser, *Metaphysik und Methode. Descartes, Spinoza, Leibniz im Vergleich*, Stuttgart 2010.
- Lotte Knabe, „Leibniz’ Pläne zur Gründung von wissenschaftlichen Sozietäten“, in: *Spektrum*, Bd. 12, Berlin 1966, Nr. 10, S. 346-350.
- Eberhard Knobloch, „Leibniz und sein mathematisches Erbe“, in: *Mitteilungen der mathematischen Gesellschaft der DDR*, Berlin 1984, S. 7-35.
- Knobloch, „Die entscheidende Abhandlung von Leibniz zur Theorie linearer Gleichungssystem“, in: *Studia Leibnitiana*, Bd. 4, S. 163-180.
- Mark Kulstadt (ed.), *The Philosophy of the Young Leibniz*, Stuttgart 2009.
- I. M. Lange, *Leibniz*, Berlin/Leipzig 1947.
- Leibniz und Europa* (Kolloquium mit Beiträgen von Holz, Blanke, Grau Irmscher, Chung, Seidel, Treder, Wollgast) in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 13, Jg. 1996, Heft 5.
- Thomas Leinkauf, *Leibniz*, München 1996.
- Hermann Ley, *Geschichte der Aufklärung und des Atheismus*, Bd. 3/2, Berlin 1980, S. 358-423: „Leibniz“.
- Hanns Lilje, „Randbemerkungen zu Leibniz’ Theologie“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 277-292.
- Michael Th. Liske, *Leibniz’ Freiheitslehre*, Hamburg 1993.
- Waltraud Loos, „Leibniz’ Gedicht auf den Tod der Königin Sophie Charlotte“, in: *Aus der Welt des Barock*, Stuttgart 1957, S. 69-82.
- Carl G. Ludovici, *Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Leibnizschen Philosophie*, Bd. 1-2 [1737], Hildesheim 1966.
- Dietrich Mahnke, *Leibnizens Synthese von Universalmathematik und Individualmetaphysik* [1925], Stuttgart 1964.
- Jürgen Mittelstrass, „Der Philosoph und die Königin – Leibniz und Sophie Charlotte“, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 9-27.
- Konrad Moll, *Der junge Leibniz*, Bd. 1-3, Stuttgart 1978-1996.
- Kurt Müller / Wilhelm Totok (ed.), *Studia leibnitiana*, Jg. 1 - , seit 1969 (samt Ergänzungsbänden: *Supplementa*).
- Müller / Krönert, *Leben und Werk von Leibniz. Eine Chronik*, Frankfurt 1969.



- Igor S. Narski, *Gottfried Wilhelm Leibniz*, Berlin 1977.
- Juan A. Nicolás (ed.), *Leibniz und die Entstehung der Modernität*, Stuttgart 2009.
- Jan Palkoska, *Substance and Intelligibility in Leibniz's Metaphysics*, Stuttgart 2010.
- Hans Poser / Albert Heinekamp (ed.), *Leibniz in Berlin*, Stuttgart 1990.
- John Rawls, *Geschichte der Moralphilosophie*, Frankfurt 2000, S. 155-198: „Leibniz“.
- Manfred Richter, *Legende Löwenix. Ein ungesicherter Bericht über Liebe und andere Merkwürdigkeiten im Leben des Gottfried Wilhelm Leibniz*, Berlin 2004.
- George M. Ross, *Leibniz: Leben und Denken*, Bad Münden 1990.
- Bertrand Russell, *A Critical Exposition of the Philosophy of Leibniz* [1900], Oxford 1975.
- Ernst Sandvoss, *Leibniz: Jurist, Naturwissenschaftler, Politiker, Philosoph, Historiker, Theologe*, Göttingen 1976.
- Hartmut Schiedermaier, *Das Phänomen der Macht und die Idee des Rechts bei Leibniz*, Stuttgart 1970.
- Hermann Schmalenbach, *Leibniz* [1921], Aalen 1973.
- Hans-Peter Schneider, „Leibniz als Jurist“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 489-510.
- Schneider, *Justitia universalis. Quellenstudien zur Geschichte des christlichen Naturrechts bei Leibniz*, Frankfurt 1967.
- Schneider, „Leibniz“, in: Michael Stolleis (ed.), *Staatsdenker im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt 1987, S. 197-226.
- Schneider, „Leibniz und die preußische Justizreform im 18. Jahrhundert“, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 281-296.
- Werner Schneiders, „Sozietätspläne und Sozialutopie bei Leibniz“, in: *Studia Leibnitiana*, Bd. 7, 1975, S. 58-80.
- Ludwig Schreiner, „Leibniz im Bilde seiner Zeit“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 65-82.
- Waldemar Seidel, *Gottfried Wilhelm Leibniz*, Leipzig 1975.
- Anna Simonovits, *Gottfried Wilhelm Leibniz*, Berlin 1977.
- Erwin Stein (ed.), *Leibniz: Das Wirken des großen Universalgelehrten als Philosoph, Mathematiker, Physiker, Techniker* [Leibniz-Ausstellung], Hannover 2007].
- Albrecht Timm, „Leibniz im Vorfeld der Kybernetik“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 459-463.
- Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 293-320: „Leibniz als Wissenschaftsorganisator“.
- Karl-Heinz Weimann, „Leibniz als Sprachforscher“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 535-552.
- Erik Wolf, „Leibniz als Rechtsphilosoph“, in: Wilhelm Totok / Carl Haase (ed.), *Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt*, Hannover 1966, S. 465-488.
- Siegfried Wollgast, „Leibniz, Tchirnhaus und der Dresdener Sozietätsplan“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 13, 1996, H. 5, S: 73-95.

## D Über Akademien, Universitäten und Sozietäten

Erik Amburger, *Die Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften 1700-1950*, Berlin 1950.

Christian Bartholmèss, *Histoire philosophique de l'académie de Prusse depuis Leibniz jusqu' à Schelling*, Paris 1850/51.

Hans-Stephan Brather (ed.), *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697-1716*, Berlin 1993.

Brather, „Leibniz und das Konzil der Berliner Sozietät der Wissenschaften“, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 218- 230.

Detlef Döhring / Kurt Nowak (ed.), *Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum 1650-1820*, Leipzig 2000.

Gerhard Dunken, *Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin 1960.

Samuel Formey, *Histoire de l'Academie royale des sciences et belles lettres*, Berlin 1750.

Conrad Grau, „...das Werk samt der Wissenschaft auf den Nutzen richten...“, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, Berlin 1975, Bd. 2, S. 137-159.

Grau, „Zur Geschichte des Leibniz-Tages der Akademie der Wissenschaften in Berlin“, in: *Leibniz – Werk und Wirkung*, Hannover 1983, S. 886-893.

Grau, „Eine Gesellschaft in der Gesellschaft. Die Berliner Akademie im 18./19. Jahrhundert“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Berlin, Bd. 35, 1987, S. 587-596.

Grau, *Berühmte Wissenschaftsakademien*, Leipzig 1988.

Grau, „Die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Hugenotten“, in: Gottfried Bregulla (ed.), *Hugenotten in Berlin*, Berlin 1988, S. 327-362.

Grau, „Forschungskonzeption und Organisationsformen europäischer Akademien im 17./18. Jahrhundert“, in: *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Naturwissenschaftliche Revolution im 17. Jahrhundert*, Berlin 1989, S. 65-73.

Grau, *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Heidelberg 1993.

Grau, „Leibniz und die Folgen. Zur Wirkungsgeschichte des Leibnizschen Akademiekonzepts“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 38, 2000, Nr. 3, S. 5-26.

Adolf Harnack, *Geschichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Bd. 1-3, Berlin 1900 (ND: Hildesheim 1970).

Werner Hartkopf / Gerhard Dunken, *Von der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften zur Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Berlin 1967.

Hartkopf, *Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte*, Berlin 1975.

Hartkopf, *Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Biographischer Index*, Berlin 1983.

Hartkopf, *Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700-1990*, Berlin 1992.

- Hartkopf / Gert Wangermann, *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990*, Heidelberg 1991.
- Fritz Hartmann / Rudolf Vierhaus (ed.), *Der Akademiegedanke im 17. und 18. Jahrhundert*, Wolfenbüttel 1977.
- Hartmann / Hense, „Die Stellung der Medizin in Leibniz' Entwürfen für Sozietäten“, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 241-252.
- Michael Hunter, *The Royal Society and its Fellows 1600-1700*, London 1982.
- Gerhard Kanthak, *Der Akademiegedanke zwischen utopischem Entwurf und barocker Projektmacherei. Zur Geistesgeschichte der Akademiebewegung im 17. Jahrhundert*, Berlin 1987.
- Horst Klinkmann (ed.), *Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Berlin o. J. (1990).
- Klinkmann / Wöltge (ed.), *1992 – Das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1999.
- Eberhard Knobloch, „Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin“, in: Friedrich Rapp / H.-W. Schütt (ed.), *Philosophie und Wissenschaft in Preußen*, Berlin 1982, S. 115-143.
- Knobloch, „Die Astronomie an der Sozietät der Wissenschaften“, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 231-240.
- Knobloch, „Die Wissenschaften an der Berliner Akademie im 18. Jahrhundert“, in: Dina Emunds (ed.), *Immanuel Kant und die Berliner Aufklärung*, Wiesbaden 2000, S. 30-39.
- Jürgen Kocka (ed.), *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, Berlin 1999.
- Werner Korthaase, „Toleranz, Reform und Wissenschaft“ [Comenius, Leibniz, Jablonski], in: Michael Drechsler (ed.), *Preußens Toleranz*, Berlin 2002, S. 40-47.
- Hubert Laitko, „Theoria cum praxi – Anspruch und Wirklichkeit der Akademie“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 45, Jg. 2001, Heft 2, S. 5-57.
- Laitko, „Die Akademie im gesellschaftlichen Wandel“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 81, Jg. 2005, S. 19-57.
- Laitko, „...dadurch Wissenschaften und Künste zu verbessern...“, in: *Neues Deutschland*, 4. März 2000, S. 15.
- Rudolf Landrock, *Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945 bis 1971*, Bd. 1-3, Erlangen 1977.
- Hansgünter Meyer, „Was heißt und zu welchem Ende betreibt man die Zweite Wissenschaftskultur?“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 81, Jg. 2005, S. 135-171.
- Hans-Heinrich Müller, *Akademie und Wirtschaft im 18. Jahrhundert*, Berlin 1975.
- Sebastian Neumeister / Conrad Wiedemann (ed.), *Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*, Wiesbaden 1987.

- Reglement ordonné par le Roy, pour l'Académie Royale des sciences, du 26. janvier 1699*, Paris 1699.
- Hellmuth Rössler / Günther Franz (ed.), *Universität und Gelehrtenstand 1400-1800*, Limburg 1970.
- Walter Ruegg (ed.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 2: 1500-1800, München 1996.
- Werner Scheler, *Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zur Akademie der Wissenschaften der DDR*, Berlin 2000.
- Thomas Sprat, *The History of the Royal Society of London for the Improving of Natural Knowledge*, London 1667 (ND.: London 1966)
- Rudolf Vierhaus, „Leibniz und die Gründung der Berliner Akademie“, in: *Studia Leibnitiana*, Sonderheft 16, Stuttgart 1990, S. 186-201.
- Siegfried Wollgast, *Zur Stellung des Gelehrten in Deutschland im 17. Jahrhundert*, Berlin 1984.

## E Philosophie und Wissenschaft

- Michael Albrecht, *Eklektik*, Stuttgart 1994.
- Werner Bahner (ed.), *Renaissance – Barock – Aufklärung*, Berlin 1976.
- Bahner, *Über Aufklärung als europäisches Phänomen*, Leipzig 1985.
- John D. Bernal, *Die Wissenschaft in der Geschichte*, Berlin 1967.
- Bernal, *Die soziale Funktion der Wissenschaft* (ed.: H. Steiner), Berlin 1986.
- Hans Blumenberg, *Die Genesis der kopernikanischen Welt*, Frankfurt 1981.
- Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt 1996.
- Hans-Erich Bödeker (ed.), *Strukturen der deutschen Frühaufklärung*, Göttingen 2008.
- Franz Borkenau, *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild* [1934], Darmstadt 1989.
- Ernst Cassirer, *Die Philosophie der Aufklärung* [1932], Hamburg 2007.
- Michael Erbe, *Von Leibniz zu Einstein: drei Jahrhunderte Wissenschaft in Berlin*, Berlin 2010.
- Wolfgang Förster (ed.), *Aufklärung in Berlin*, Berlin 1989.
- Ursula Goldenbaum (ed.), *Der Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung 1687-1796*, Berlin 2004.
- Paul Hazard, *The European Mind 1680-1715*, Harmondsworth 1964.
- Herbert Hörz, *Wissenschaft als Prozeß*, Berlin 1988.
- Jonathan Israel, *Radical Enlightenment 1650-1750*, Oxford 2003.
- Bruno Jahn (ed.), *Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Philosophen*, München 2001.
- Hermann Klenner, „Toleranzideen im 17. Jahrhundert“, in: Manfred Stolpe / Friedrich Winter (ed.), *Wege und Grenzen der Toleranz. Edikt von Potsdam*, Berlin 1987, S. 80- 93.
- Klenner, *Die Emanzipation des Bürgers. Studien zur Rechtsphilosophie der Aufklärung*, Köln 2002.

- Klenner, *Historisierende Rechtsphilosophie*, Freiburg 2009.
- Werner Krauss, *Studien zur französischen und deutschen Aufklärung*, Berlin 1963
- Thomas Kuhn, *Die kopernikanische Revolution*, Braunschweig 1981.
- Hubert Laitko (u.a.), *Wissenschaft in Berlin. Von den Anfängen bis zum Neubeginn nach 1945*, Berlin 1987.
- Marx/Engels, *Über Geschichte der Philosophie* (ed.: G. Irritz / D. Lübke), Leipzig 1985. – Vgl. auch: MEGA, Bd. IV/1, S. 183-212 u. 751-768: „Exzerpte aus Leibniz' Werken“.
- Jürgen Mittelstrass, *Neuzeit und Aufklärung*, Berlin 1970.
- Horst Müller, *Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt 1986.
- Reimar Müller, *Aufklärung in Antike und Neuzeit*, Berlin 2008.
- Paolo Rossi, *Die Geburt der Modernen Wissenschaft in Europa*, München 1997.
- Lothar Schäfer, *Das Bacon-Projekt*, Frankfurt 1999.
- Werner Schneiders, *Hoffnung auf Vernunft. Aufklärungsphilosophie in Deutschland*, Hamburg 1990.
- Schneiders (ed.), *Lexikon der Aufklärung*, München 1995.
- Anette Selg / Rainer Wieland (ed.), *Die Welt der Encyclopédie [1751-1765]*, Frankfurt 2001.
- Michael Stolleis, *Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit*, Frankfurt 1990.
- Franco Volpi / J. Nida-Rümelin (ed.), *Lexikon der philosophischen Werke*, Stuttgart 1988.
- Eduard Winter, *Frühaufklärung*, Berlin 1966.
- Siegfried Wollgast, *Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung [1988]*, Berlin 1993.
- Wollgast, *Oppositionelle Philosophie in Deutschland. Aufsätze zur deutschen Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts*, Berlin 2005.
- Wollgast, *Zur Frühen Neuzeit, zu Patriotismus, Toleranz und Utopie*, Berlin 2007.

## F Über Berlin und Preußen um und nach 1700

- Helmut Engel, *Baugeschichte Berlin*, Bd. 1: 1640 -1861, Berlin 2009.
- Gernot Ernst, *Die Stadt Berlin in der Druckgrafik 1570 – 1870*, Berlin 2009.
- Linda Frey, *Friedrich I., Preußens erster König*, Köln 1984.
- Conrad Grau, „Akademie – Stadt – Wissenschaft“, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 32, 1999, Nr. 5, S. 43-53.
- Wolfgang Förster, *Aufklärung in Berlin*, Berlin 1989.
- Ursula Goldenbaum (ed.), *Berliner Aufklärung*, Hannover 2003.
- Adolf Harnack, „Das geistige und wissenschaftliche Leben in Brandenburg-Preußen um das Jahr 1700“ [1900], in: Otto Büsch / Wolfgang Neugebauer (ed.), *Moderne preußische Geschichte*, Bd. 3, Berlin 1981, S. 1243-1267.
- Dieter B. Herrmann / K.-F. Hoffmann (ed.), *Die Geschichte der Astronomie in Berlin*, Berlin 1998.

- Heinz Kathe, *Der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I.*, Berlin 1978.
- Ernst Klein, *Geschichte der öffentlichen Finanzen in Deutschland 1500-1870*, Stuttgart 1974.
- Anton B. König, *Versuch einer historischen Schilderung [...] der Residenzstadt Berlin*, Teil 3: 1688-1713, Berlin 1795.
- Hans Ludendorff, *Zur Frühgeschichte der Astronomie in Berlin*, Berlin 1942.
- Ingrid Mittenzwei / Erika Herzfeld, *Brandenburg–Preußen 1648–1789*, Berlin 1987.
- Wolfgang Neugebauer (ed.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, Bd. 1: *Das 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 2009.
- Wolfgang Ribbe (ed.), *Geschichte Berlins*, Bd. 1, München 1987.
- Adolph F. Riedel, *Der brandenburgisch-preußische Staatshaushalt in den beiden letzten Jahrhunderten*, Berlin 1866.
- Günther Schulz, *Die ältesten Stadtpläne Berlins 1652-1757*, Weinheim 1986.
- Helga Schultz, *Berlin 1650 – 1800. Sozialgeschichte einer Residenz*, Berlin 1987.
- Johann Stridbeck, *Die Stadt Berlin im Jahre 1690* [Faksimile], Leipzig 1981.
- Günter Vogler / Klaus Vetter, *Preußen. Von den Anfängen bis zur Reichsgründung*, Berlin 1984.

#### G Philosophische Werke des 17. und 18. Jahrhunderts

- 1602 Tommaso Campanella: *Civitas solis idea republicae philosophiae* (deutsch: Berlin 1955).
- 1603 Johannes Althusius: *Politica methodice digesta* (ND: Aalen 1981).
- 1609 Johannes Kepler: *Astronomia nova* (deutsch: Wiesbaden 2005).
- 1612 Francisco Suárez: *Tractatus de legibus ac Deo legislatore* (deutsch: Freiburg 2002).
- 1619 Johann Valentin Andreae: *Reipublicae Christianopolitanae Descriptio* (deutsch: Leipzig 1977).
- 1620 Francis Bacon: *Novum Organum* (deutsch: Hamburg 1990).
- 1623 Bacon: *De dignitate et augmentis scientiarum* (deutsch: Freiburg 2006).
- 1625 Hugo Grotius: *De jure belli ac pacis* (deutsch: Tübingen 1950).
- 1627 Bacon: *New Atlantis* (deutsch: Berlin 1984).
- 1632 Galileo Galilei: *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo* (deutsch: Berlin 1987).
- 1637 René Descartes: *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison* (deutsch: Hamburg 1996).
- 1637 Jan Amos Komenský: *Prodromus pansophiae* (deutsch: Oberhaid 2008).
- 1641 Descartes: *Meditationes de prima philosophia* (deutsch: Hamburg 1996).
- 1649 Pierre Gassendi, *Syntagma philosophiae Epicuri*.
- 1651 Thomas Hobbes: *Leviathan* (deutsch: Hamburg 1996).
- 1656 James Harrington: *The Commonwealth of Oceana* (deutsch: Leipzig 1991).
- 1658 Pierre Gassendi: *Syntagma philosophicum*.

- 1662 Antoine Arnauld: *La logique ou l'art de penser* (deutsch: Darmstadt 1972)
- 1663 Leibniz: *Disputatio metaphysica de principio individui* (A VI/1, S. 9-19).
- 1666 Leibniz: *Dissertatio de arte combinatoria* (A VI/1, S. 163-230).
- 1667 Leibniz: *Nova methodus discendae docendaeque jurisprudentiae* (deutsch: N 27-87))
- 1668 Johann Amos Comenius: *Via lucis* (deutsch: Hamburg 1997).
- 1669 Blaise Pascal: *Pensées* (deutsch: Leipzig 1987).
- 1670 Baruch de Spinoza: *Tractatus theologico-politicus* (deutsch: Hamburg 1994).
- 1671 Leibniz: *Hypothesis physica nova* (A VI/2, S. 219-257)
- 1672 Samuel Pufendorf: *De jure naturae et gentium* (ND: Berlin 1998).
- 1674 Nicolas Malebranche: *De la recherche de la vérité* (deutsch: Hamburg 1968).
- 1675 Philipp Jacob Spener: *Pia desideria* (deutsch: Gießen 2005).
- 1677 Leibniz: *Caesarini Fuerstenerii de Jure Suprematus ac Legationis Principium Germaniae* (A IV/2, S. 3-270).
- 1677 Spinoza: *Ethica ordine geometrico demonstrata* (deutsch: Hamburg 2007)
- 1681 Jacques-Bénigne Bossuet, *Discours sur la l'histoire universelle*.
- 1684 Leibniz: *Nova methodus pro maximis et minimis* (M V, 220-226).
- 1684 Descartes: *Regulae ad directionem ingenii* (deutsch: Hamburg 1996).
- 1686 Leibniz: *Brevis demonstratio erroris memorabilis Cartesii* (M VI, 117-123).
- 1686 Leibniz: *Generales inquisitiones de analysi notionum et veritatum* (ND, lat. u. deutsch, Hamburg 1993).
- 1686 Leibniz: *Discoours de métaphysique* (EA: 1846; A VI/4, S. 1529-1588).
- 1687 Isaac Newton: *Philosophiae naturalis principia mathematica* (deutsch: Hamburg 1988).
- 1689 Leibniz: *Tentamen de motuum caelestium causis*.
- 1689 John Locke: *Two Treatises of Government* (deutsch: Frankfurt 1992).
- 1690 Locke: *An Essay concerning Human Understanding* (deutsch: Hamburg 2000).
- 1691 Christian Thomasius: *Aufübung der Vernunft-Lehre* (Hildesheim 1968).
- 1693 Leibniz: *Codex juris gentium diplomaticus*.
- 1695 Leibniz: *Specimen Dynamicum pro admirandis naturae legibus* (lat-dt: Hamburg 1982).
- 1695 Leibniz: *Système nouveau de la nature et de la communication des substances* (Q 200-251).
- 1696 John Toland: *Christianity not Mysterious* (deutsch: Gießen 1908).
- 1697 Pierre Bayle: *Dictionnaire historique et critique* (deutsch: Hamburg 2002/2006).
- 1697 Leibniz: *Novissima Sinica* (lat./dt: Bonn 1979).
- 1698 Leibniz: *De ipsa natura, sive De insita, actionibusque creaturam*.
- 1704 Toland: *Letters to Serena* (deutsch: Berlin 1959).
- 1704 Leibniz: *Nouveaux essais sur l'entendement humain* (EA: 1765; A VI/6, S. 43-527; deutsch: Hamburg 1996).
- 1709 Thomasius: *Grundlehren des Natur- und Völkerrechts* (Hildesheim 2003).

- 1710 Leibniz: *Essais de Théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal* (deutsch: Hamburg 1996).
- 1711 Anthony Ashley Cooper, Earl of Shaftesbury: *An Inquiry concerning Virtue, or Merit* (deutsch: Leipzig 1905).
- 1710 George Berkeley: *A Treatise concerning the Principles of Human Knowledge* (deutsch: Stuttgart 2004).
- 1712 Christian Wolff: *Vernünfftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntnis der Wahrheit* (Hildesheim 1965).
- 1713 Anthony Collins: *A Discourse of Free-Thinking* (deutsch: 1965)
- 1713 Nicolaus H. Gundling: *Via ad veritatem*, Halle 1713.
- 1714 Leibniz: *La monadologie* (Q 438-483).
- 1714 Bernard de Mandeville: *The Fable of the Bees* (deutsch: Leipzig 1988).
- 1720 Wolff: *Vernünfftige Gedanken von der Menschen Tun und Lassen* (Hildesheim 1976).
- 1720 Wolff: *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt* (Hildesheim 1983).
- 1720 Leibniz: *Monadologie* (deutsch: Darmstadt 2009).
- 1725 Giambattista Vico: *Principj di una scienza nuova intorno alla natura delle nazioni* (deutsch: Berlin 2000).
- 1733 Alexander Pope: *Essay on Man* (deutsch: Hamburg 1997).
- 1734 Nicolaus H. Gundling, *Ausführlicher Discours über das Natur- und Völkerrecht*, Frankfurt 1734.
- 1739 Anton Friedrich Glafey: *Vollständige Geschichte des Rechts der Vernunft* (ND: Aalen 1965)
- 1748 Johann J. Spalding: *Betrachtung über die Bestimmung des Menschen* (ND: Tübingen 2006).
- 1748 David Hume: *An Enquiry Concerning Human Understanding* (deutsch: Hamburg 1993).
- 1748 Charles-Louis de Secondat de Montesquieu: *De l'esprit des lois* (deutsch: Tübingen 1992)
- 1750 Pierre-Louis de Maupertuis: *Essay de cosmologie* (deutsch: Berlin 1751).
- 1751 Hume: *An Enquiry Concerning the Principles of Morals* (deutsch: Hamburg 2003).
- 1751 Jean le Rond d'Alembert: *Encyclopédie. Discours préliminaire des éditeurs* (deutsch: Hamburg 1997).
- 1754 Samuel Reimarus: *Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion* (Göttingen 1985).
- 1755 Jean-Jacques Rousseau: *Discours sur l'origine et le fondemens de l'inégalité parmi les homes* (deutsch: Paderborn 1997).
- 1755 Immanuel Kant: *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (Erlangen 1985)



- 1758 Claude Adrien Helvétius: *De l'esprit* (deutsch: Berlin 1973).  
 1762 Rousseau: *Du contrat social* (deutsch: Frankfurt 1996).  
 1764 Voltaire: *Dictionnaire philosophique portatif* (deutsch: Leipzig 1984).  
 1767 Moses Mendelssohn: *Phaedon oder über die Unsterblichkeit der Seele* (Hamburg 1979).  
 1767 Adam Ferguson: *An Essay on the History of Civil Society* (deutsch: Frankfurt 1986).  
 1772 Claude Adrien Helvétius: *De l'homme* (deutsch: Berlin 1976).  
 1776 Adam Smith: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (deutsch: Berlin 1984).  
 1781 Kant: *Kritik der reinen Vernunft* (Frankfurt 1992).  
 1786 Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (Frankfurt 1989).  
 1788 Kant: *Kritik der praktischen Vernunft* (Frankfurt 1980).  
 1790 Edmund Burke: *Reflections on the Revolution in France* (deutsch: Berlin 1991).  
 1790 Mary Wollstonecraft: *A Vindication of the Rights of Men* (deutsch: Freiburg 1996).  
 1791 Thomas Paine: *The Rights of Man* (deutsch: Berlin 1983).  
 1792 Wilhelm von Humboldt: *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen* (Freiburg 1994).  
 1793 William Godwin: *An Enquiry concerning Political Justice* (deutsch: Freiburg 2004).  
 1796 Johann Gottlieb Fichte: *Grundlage des Naturrechts* (Hamburg 1979).  
 1797 Kant: *Rechtslehre* (Berlin 1988).

### Siglen–Verzeichnis

- A Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe* (Akademie-Ausgabe), Berlin bis 2011: Reihe/Band, Seite.  
 B Hans-Stephan Brather (ed.), *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen*, Berlin 1993.  
 D Hartkopf / Wangermann (ed.), *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1991.  
 E Johann Eberhard / Johann Eckhart, *Leibniz- Biographien* [1795/1717], Hildesheim 2003 (I: Eberhard; II: Eckhart).  
 F Leibniz, *Fragmente zur Logik* (ed.: Franz Schmidt), Berlin 1960.  
 G Gottschalk E. Guhrauer, *Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibniz* [1846], Hildesheim 1966 (Band/Seite).  
 H Adolf Harnack, *Geschichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1900 (Band/Seite).  
 J Eric J. Aiton, *Gottfried Wilhelm Leibniz. Eine Biographie* [Bristol/Boston 1985], Frankfurt 1991.

- K Kuno Fischer, *Leibniz* [1855], Wiesbaden 2009.
- L *Leben und Werk von Leibniz. Eine Chronik* (erarbeitet von Kurt Müller und Gisela Krönert), Frankfurt 1969.
- M Leibniz, *Mathematische Schriften* (ed.: Carl I. Gebhardt), Berlin 1849-1863 (ND: Hildesheim 1971).
- N Leibniz, *Frühe Schriften zum Naturrecht* (ed.: Hans Zimmermann), Hamburg 2003.
- P Leibniz, *Politische Schriften* (ed.: Hans Heinz Holz), Frankfurt 1966/67 (Band/Seite).
- Q Leibniz, *Kleine Schriften zur Metaphysik* (ed.: Hans Heinz Holz), Darmstadt 1985.
- R Eike Ch. Hirsch, *Der berühmte Herr Leibniz. Eine Biographie*, München 2007.
- T Leibniz, *Die Theodizee* (ed.: Herbert Herring) Frankfurt 1996.
- W Leibniz, *Schriften zur Logik und zur philosophischen Grundlegung von Mathematik und Naturwissenschaft*, Frankfurt 1996.
- Y Leibniz, *Kleinere philosophische Schriften* (ed.: Robert Habs, 1884), Leipzig 1966.
- Z Adolf Harnack (ed.), *Berichte des Secretars der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften J. Th. Jablonski an den Präsidenten G. W. Leibniz (1700–1715) nebst einigen Antworten von Leibniz*, Berlin 1897.